

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließt des „Illustr. Unterhaltungsblatt“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüzingrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüzingrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

60. Jahrgang.

Nr. 272.

Sonntag, den 23. November

1913.

Ueber das Vermögen der Firma **Eduard Friedrich & Sohn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung** in Eibenstock wird heute am 21. November 1913, nachmittags 5 Uhr 55 Min. das **Konkursverfahren eröffnet**.

Der Rechtsanwalt **Rodeck** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 27. Dezember 1913 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Verbehalten des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 9. Dezember 1913, vormittags 10 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 21. Januar 1914, vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldig ist, darf nichts an den Gemeinschuldner verabsolgen oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgeforderte Verpfändung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 20. Dezember 1913 anzeigen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

In dem **Konkursverfahren** über das Vermögen des **Gastwirts Friedrich Kurt Hermann Graumüller** in Eibenstock ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der

Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der **Schlusstermin** auf den

17. Dezember 1913, vormittags 10 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte bestimmt worden.

Eibenstock, den 21. November 1913.

Königliches Amtsgericht.

Die **Dienststellen des Stadtrates** bleiben wegen vorzunehmender Reinigung **Montag, den 24. und Dienstag, den 25. November 1913 geschlossen.**

Das Standsamt nimmt Anmeldungen von Geburts- und Sterbefällen **vormittags von 8-9 Uhr entgegen.**

Das Schauamt ist an beiden Tagen **nachmittags von 5-6 Uhr geöffnet.**

Stadtrat Eibenstock, den 5. November 1913.

1. Gemeinde- und Privat-Beamtenchule zu Geyer.

Stadt. Fachschule unter Aufsicht des Königl. Kultusministeriums stehend, bereitet für die Gemeindebeamtenlaufbahn vor. — Jederzeit Stellungsnachweise für die Abiturienten durch die Direktion. — Prospekte gratis durch die Direktion und den Stadtrat.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Petition des Reichsverbandes der deutschen Presse. Der Reichsverband der deutschen Presse hat zum Gesekentwurf gegen den Verrat militärischer Geheimnisse eine Petition an den Reichstag gerichtet, in der um Ablehnung des Paragraphen 9 gebeten wird. Diese Bitte wird mit Darlegungen begründet, in denen darauf hingewiesen wird, daß bei Ausrechterhaltung des Paragraphen für die Presse ein unerträglich Zustand der Rechtsunsicherheit geschaffen werden würde, daß aber auch unsere Wehrmacht selbst dabei Schaden leiden müßte.

Eine deutsche Fabrik in Belgrad. Eine angehende Berliner Firma beabsichtigt in Belgrad eine große Fabrik für Stoffwaren zu gründen.

Die Zivilliste des Königs Ludwig III. Die bayerische Abgeordnetenkammer nahm den Regierungsantrag, der die permanente Zivilliste auf 5 400 000 Mark festsetzt, mit 110 gegen 50 Stimmen an.

Leutnant von Forstner von einem französischen Parlamentarier zum Zweikampf gefordert. Auf die am Freitag in Paris vorliegenden Gerüchte, daß der bekannte Parlamentarier Paul de Cassagnac an Leutnant von Forstner in Zabern eine Herausforderung zum Zweikampf gerichtet habe, begab sich ein Vertreter des „Intransigent“ zu Cassagnac. Dieser erklärte dem Journalisten, er habe Nachforschungen anstellen lassen, die ihm unzweifelhaft bewiesen hätten, daß Leutnant von Forstner die ihm vorgeworfene beleidigenden Äußerungen über die französische Flagge tatsächlich getan habe. Darauf habe de Cassagnac beschlossen, an Leutnant von Forstner eine Herausforderung zu richten. Bereits am 17. November schrieb de Cassagnac einen Brief an Herrn von Forstner. Bei diesem Brief wurde jedoch die Annahme verweigert. Hierauf sandte de Cassagnac am 20. November ein Telegramm an von Forstner, um ihn über seine Äußerungen zu befragen. Am Schlusse sagt das Telegramm: „Mit diesem Telegramm frage ich Sie, ob Sie Ihre Uniform desaktiv entbehren wollen, oder ob Sie die Konsequenzen freiwillig auf sich nehmen.“ — Zu politischen Kreisen der französischen Hauptstadt ist man der Meinung, daß de Cassagnac, der ein eifriger Imperialist ist und zur Opposition gehört, sich nicht annähen dürfe, die französische Fahne zu schärfen; hierzu seien ganz andere Leute da. Nach ihrer Ansicht ist dies das alleinige Recht des Ministeriums, und so glaubt man auch nicht, daß der Ehrenrat es Leutnant von Forstner gestatten wird, die Herausforderung de Cassagnac anzunehmen.

Schweiz.

Die Genfer Spionage-Affäre. Ueber die Genfer Spionageaffäre hat der Bundesrat den provisorischen Bericht erhalten, aus dem hervorgeht, daß kein einziges Alibi, das die schweizerische Verteidigung betrifft, von Barguier nach Frankreich speidiert wurde. Die Berichte, die sich mit den schweizerischen Verhältnissen befassen, sind ganz harmloser Natur. Der Wert der Berichte, die sich auf andere Staaten beziehen und für den schweizerischen Generalstab etliches Interesse bieten können, wird später geprüft werden, da er für den Ausgang der Strafuntersuchung nicht in Betracht kommt. Der Bundesrat wird am Dienstag Beschluß über die Angelegenheit fassen; er dürfte eine Anzahl von Ausweisungen verfügen.

Rußland.

Aufhebung der Verbannung nach Sibirien. Der russische Ministerrat hat einen Gesekentwurf über die Regelung der Einrichtung der Zwangsarbeit ausgearbeitet. Nach diesem wird in Zukunft die Bestrafung durch Zwangsarbeit nicht mehr mit Verdringung verbunden sein, jedoch werden die übrigen Sonderbestimmungen beibehalten, darunter auch die Verfügung einer hinreichenden Dauer der Gefangenschaft sowie Aufrechterhaltung möglichst schwerer Arbeit und strenge Durchführung des Systems der progressiven Erleichterung der Lage des Sträflings entsprechend seinem Verhalten und seinem Arbeitsfleiß.

England.

Zum Londoner Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand. Der Sonderkorrespondent des Reuterschen Bureaus in Windsor ist zu der Mitteilung ermächtigt, daß der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von seinem Aufenthalt in Windsor hochbefriedigt ist. Obwohl der Besuch des Erzherzogs ein ganz privater war, können die dabei gegebenen Gelegenheiten, mit den britischen Ministern in Berührung zu kommen, nur viel und dauernd Gutes in den glücklicherweise ausgezeichneten Beziehungen zeitigen, welche zwischen den Regierungen König Georgs und Kaiser Franz Joseph bestehen. Die Sympathie des Kaisers für England ist wohl bekannt, ebenso wie der Wunsch der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie, immer mit England in Freundschaft zu leben.

Rom Mailau.

Die Thronkandidatur des Prinzen zu Wied. Prinz Wilhelm zu Wied ist von seiner Auslandsreise nach Potsdam zurückgekehrt, wo er bekanntlich als Eskadronchef in einem Garde-Mann-Regiment Dienst tut. Nachdem die nichtamtlichen Erörterungen zwischen den Kabinetten der Großmächte über die albanische Thronkandidatur des Prinzen ihren Abschluß gefunden haben, werden die Mächte nunmehr in offizielle Verhandlungen über diese Frage eintreten.

Ein Deutscher in der türkischen Finanzreformkommission. Schawid Bei ernannte den früheren deutschen Konsul von Basel zum Mitgliede der türkischen Finanzreformkommission. v. Basel trat seinerzeit in der französisch-deutschen Marokko-Angelegenheit hervor. Bis jetzt bestand die Kommission aus sieben Mitgliedern, vier Osmanen, einem Engländer, einem Franzosen und einem Italiener. Die Pforte ersuchte Schawid Bei, die Unterhandlungen mit Deutschland zu beschleunigen.

Amerika.

Textilarbeiterstreik in Lawrence. Die englische Zeitung „Daily Chronicle“ meldet aus Boston, daß die Textilarbeiter der Stadt Lawrence (Mass.) einen Streik erklärt haben, der sich möglicherweise so weit ausdehnen kann, daß sämtliche Textilwerke der Vereinigten Staaten in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Textilarbeiter fordern eine zehnprozentige Lohnerhöhung, sonst würden unter Umständen im Staate Massachusetts 35 000 Arbeiter die Arbeit niederlegen. Das staatliche Schiedsgericht hat die Angelegenheit in die Hand genommen.

Die bewaffnete Intervention in Mexiko beschlossen? Der Washingtoner Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ erfährt von wohlunterrichteter Seite, daß das Einschreiten Amerikas mit Waffengewalt beschlossene Sache sei. Das Einschreiten werde nicht nur von großen Interessengruppen, sondern neuerdings auch von anderer Seite als das einzige Mittel angesehen, aus der hoffnungslosen Lage herauszukommen. Der Geschäftsträger in Mexiko soll abberufen und das Waffeneinfuhr-Verbot für die Carranzisten aufgehoben werden.

Japan.

Entdeckung einer Verschwörung. Die Lotieter Blätter melden, ist ein großes Komplott zwischen Bewohnern von Formosa und chinesischen Piraten entdeckt worden zu dem Zwecke, die Zuckerplantagen zu plündern. Dreihundert Personen sind verhaftet worden.

Derstliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 22. November. Am Montag abend versammelten sich die diensttuenden Mannschaften des 2. Böhmerzuges der Freiw. Turner-Feuerwehr unter Führung ihres Hauptmannes, Herrn Paul Reichhner, sowie einige Herren der Oberleitung und eine Anzahl Ehrenmitglieder, zu einer kleinen Feier im Hotel Reichshof. Es galt, den Mitgliedern des Stammtisches Reichshof für die jetzige in so hochherziger Weise erfolgte edelmütige Stiftung einer mechanischen Schiebelleiter für den 2. Zug durch Ueberreichung einer Photographie der Geräte und Mannschaften des Zuges den Dank zum Ausdruck zu bringen. Herr Hauptmann Paul Reichhner übergab unter ehrenden Dankesworten das Bild. Herr Hauptmann Friß Remus sprach ebenfalls den Dank der Wehren, dem auch an dieser Stelle nochmals Ausdruck gegeben sei, aus. Möchten doch alle Kreise der Bevölkerung den hiesigen Wehren ein solches Wohlwollen entgegenbringen. Möchten auch allerseits den Männern die Anerkennung nicht verjagt werden, die sich freiwillig in den Dienst der Nächstenliebe stellen, nicht in Erwartung von Lohn, aber getreu ihrem Wahlspruch: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“

Eibenstock, 22. November. Die dramatische Gesellschaft „Thalia“ wird am morgigen Sonntag im Feldschloßchen Amely Böltzes packendes Schauspiel „Der Edelhof“ geben. Da Amely Böltze lange Zeit ihres Lebens in Sachsen, und zwar in Dres-

den, zugebracht und sich in Gesellschaftsbildungen besonders hervorgetan hat, dürfte dies Stück nicht nur gerade für unsere Verhältnisse gut gewählt, sondern auch aus oben angeführten Gründen von besonderer Anziehungskraft sein. Auch der Zweck der ganzen Veranstaltung, der Reinertrag fällt dem Krüppelheim zu, dürfte zu einem regen Besuch dieser einzigen Veranstaltung am morgigen Sonntag beitragen.

Eibenstock, 20. November. Nicht selten finden sich in Zeitungen marktfeierliche Angebote für Patentverwertung oder Patentwirkung. Mancher Patent-Erfinder ist auf solche Angebote eingegangen und arg getäuscht und betrogen worden. Die Zahl gewissenloser Patent-Agenten ist leider nicht gering. Unerfahrene Patent-Erfinder können deswegen nicht ernst genug gewarnt und ermahnt werden, bei Patentverwertung und Patentverwertung vorher Rat und Auskunft bei Gewerbepolizeibehörden oder bei Handels- und Gewerbekammern einzuholen.

Dresden, 21. Nov. Der König vollzieht am 2. Dezember im Residenzschloß die Nagelung der neuen Fahnen. Die Vereidigung der Rekruten findet auf dem Auenplatz statt.

Dresden, 21. Nov. Das Ministerium des Innern hat soeben eine Verordnung erlassen, um das Bauen von Kleinwohnungen zu heben und namentlich dort, wo Wohnungsmangel, besonders Mangel an Kleinwohnungen besteht, für die Minderbemittelten einzutreten und ihnen zu billigen, aber auch einwandfreien Wohnungen, womöglich in einem Eigenheime, zu verhelfen.

Dresden, 21. Nov. Bei der Beschwerde- und Petitions-Deputation der Zweiten Kammer sind folgende Petitionen eingegangen: vom sächsischen Fortbildungsschulverein zu Chemnitz; Petition um Erlass eines besonderen Gesetzes über das Fortbildungsschulwesen; von der Interessengemeinschaft der sächsischen Architektenvereine, Dresden, Petition, den Neubau der Gemäldegalerie betr.; von Baumeister E. Eduard Erler in Dresden, Petition um Bewilligung einer Entschädigung für den durch den Bau der königlichen Frauenklinik in Dresden erlittenen Vermögensverlust; vom Gemeinderat zu Fischlitz, Petition, Arbeitslosenversicherung usw. betreffend; vom Landwirt Friedrich August Pleß in Rotschau i. L., Petition um Verbindung der Städte Reichenbach, Nylau und Neßschau sowie der anliegenden Ortschaften durch eine staatliche Automobil-Linie; vom Gemeinderat zu Sehma, Petition um Erhöhung des Zuschusses zu den Schneeschuttolhöhen; vom Vorstand der Unterhaltungs-Gesellschaft für den Rößlitzbach, Petition um Abänderung des Wassergesetzes vom 12. März 1909; vom Stadtrat und den Stadtverordneten zu Annaberg, Petition um Fortführung der Güterbahn Königswalde.

Annaberg (obere Stadt) nach dem Bahnhof Schönfeld.
Leipzig, 20. November. Der König von Bayern hat anlässlich der Einweihung des Völkerschlachtdenkmal dem Oberbürgermeister Dr. Dittrich-Leipzig jetzt das Komturkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen, ebenso dem Generalkonsul Scheimen Hofrat Thiene den Verdienstorden des Heiligen Michaels 3. Klasse.

Nabeberg, 20. November. Der in einem hiesigen Eisenwarengeschäft beschäftigte Kaufmann Rosemann ist am gestrigen Bußtag in der sächsischen Schweiz zwischen den Orten Rohlitzmühle und Hohnstein abgestürzt, und schwer verletzt (Bedenbruch und Nierenverletzung) in ein Dresdner Krankenhaus übergeführt worden.

Riesa, 20. November. Die Schweinepeste bez. Pest greift auch in unserer Gegend weiter um sich. Wie die königliche Amtshauptmannschaft Großenhain bekannt macht, ist die Schweinepeste bez. Pest in Heyda und in Brausitz ausgebrochen.

Zwickau, 20. Nov. Das hiesige Kreis-Krankenstift, das in dem verkehrreichsten Teil der Stadt gelegen ist, soll in den Stadtteil Marienthal verlegt werden. Die Kosten werden sich auf 2,7 Millionen Mark belaufen, von denen allerdings 2 Millionen Mark wieder gewonnen werden, da die Stadt Zwickau die Absicht hat, für diesen Preis die Baupläne und Gebäude zu übernehmen.

Schneeberg, 21. Novbr. Der Rat hat sich der Petition wegen Erbauung einer Eisenbahn von Schneeberg-Neustädtel nach dem Vogtlande angeschlossen.

Gera, 21. Nov. Der Eisendreher Hermann Dinger aus Zmögen bei Gera lauerte heute früh seinem Geliebten Frieda Schuppe auf und feuerte mehrere Schüsse auf das Mädchen ab, die es schwer verletzten. Darauf gab er auf sich selbst 5 Schüsse ab. Er verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 21. November. Zweite Kammer.
Am Regierungstische Staatsminister Graf Bixthum von Eckstädt. Beginn der Sitzung um halb 10 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die allgemeine Vorbereitung über den Antrag des Abgeordneten Dr. Kaiser und Genossen, die Beigabe von Rechtsmittelbelehrungen zu schriftlichen Entscheidungen und Verfügungen der Verwaltungsbehörden sowie die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand im Verwaltungsverfahren betreffend. Abgeordneter Dr. Kaiser (natl.) begründet seinen Antrag, der seine Berechtigung finde in der mangelnden Einbettlichkeit der Gesetzgebung, der Rechtsmittel, des Verfahrens und der Vielgestaltigkeit der Behörden und Instanzen. Staatsminister Graf Bixthum von Eckstädt: Die Beantwortung dieses Antrages sei nur im Einvernehmen mit allen beteiligten Ministerien möglich, das bisher aber noch nicht habe stattfinden können. Die Regierung behalte sich eine Auskunfterteilung in der Deputation vor. Sie unterschätze durchaus nicht die Bedeutung des Antrages. Dem durchaus begreiflichen Wunsche nach Rechtsbelehrung hätten die Behörden, soweit es anging, schon bisher Rechnung getragen. Das Verlangen, dieses von einigen Behörden schon bisher beobachtete Verfahren nun grundsätzlich für alle Entscheidungen der Verwaltungsbehörden festzusetzen, begegne bei der Regierung jedoch dem allergrößten Bedenken. Seine Erfüllung würde von weittragenden finanziellen Folgen für den Staat begleitet sein. Man könne nicht jeder Behörde die Pflicht auferlegen, solche Rechtsmittelbelehrungen zu erteilen. Abgeordneter Schanz (natl.): Seine Fraktion stehe dem Antrage Kaiser sehr sympathisch gegenüber. Er beantrage, ihn zur Vorberatung an die Gesetzgebungs-Deputation zu überweisen. Die Tendenz des Antrages sei, dem Publikum den Verkehr mit den Behörden zu erleichtern. Wenn der Antrag Gesetz werden sollte, müßte aber behütet werden, daß eine unrichtige Rechtsbelehrung für den Fall, für den sie erlassen würde, Folgen habe. Auch dürfe der Beamte, der sie gegeben habe, nicht persönlich haftbar gemacht werden. Abgeordneter Riem (soz.): Auch seine Freunde würden den Antrag Kaiser unterstützen. Die finanziellen Bedenken könnten gegenüber den ungeheuren Vorteilen der Rechtsmittelbelehrung nicht in Frage kommen. Abgeordneter Löbner (natl.) bedauert, daß die Kammer den Antrag heute nicht weiter besprechen könne. Im Lande könnte der Eindruck erweckt werden, als sollte der Beamte auf Kosten des Publikums geschützt werden. Nach einem Schlußworte des Antragstellers wird der Antrag Kaiser sodann an die Gesetzgebungs-Deputation überwiesen. Nächste Sitzung Montag nachmittags 3 Uhr: Schlußberatung über das königl. Dekret Nr. 4, betreffend Gebühren-Ordnung für Ärzte u. s. w. Schluß 10¹/₄ Uhr.

Sozialpolitik!

Wie viele gute Gedanken, Arbeit und Fürsorge schließt dieses Wort in sich ein. In der ganzen Welt sind so vortreffliche Einrichtungen, wie in unserem deutschen Vaterlande, nicht anzutreffen. Geschaffen wurde dies alles, um Gegenseite auszugleichen. Aber wenn man genau zuseht, so haben sich die Gegenseite, trotz der hohen Gedanken, die von Kaiser Wilhelm I. ausgingen, verschärft. Wie mag das kommen? Ist die Schuld daran, daß der Friede im Volke nicht einziehen will, nur der Volksverhetzer zuschreiben, oder werden auch auf der anderen Seite, wo der gute Wille vorhanden ist, auszugleichen, Fehler gemacht? Sicherlich haben sich bei Ausführung der Gesetze Härten eingeschlichen, die vermieden werden könnten. So zum Beispiel wird das rechte Gemische der Invaliden- oder Altersrente sehr vergällt durch den Titel „Invaliden- oder Altersrentenempfänger, der der Person von dem Tage an, wo sie die wohlverdiente und meist zu 2/3 selbst bezahlte Rente erhält, angehängt wird. Im Volksgefühl liegt beim Lesen dieses Titels immer ein Gefühl, als ob derselbe, wenn auch nicht gleich, jedoch ähnlichen Sinn habe wie „Almosenempfänger“. Verfasser dieses Artikels kennt viele Personen, die eine gewisse Furcht haben vor der Zeit, wo ihnen bei Empfang der gesetzlich zustehenden u. zu 1/3 selbst bezahlten Rente der Titel „Rentenempfänger“ zugelegt wird. Benignitäts in kleineren Ortschaften, wo die Persönlichkeit nicht so verschwindet, wie in großen Städten, ist es so, wie vordem geschildert worden ist. Diese Rente ist genau daselbe, wie die Pension des Beamten, und hier sowohl, als auch bei gesetzlicher Festlegung der Renten, hat der Gesetzgeber die Absicht, das Alter vor Not zu schützen.

Gewiß lag es nicht in seinem Sinn, einen Titel wie „Rentenempfänger“ zu schaffen, der verlegend wirken sollte. Deshalb ist überhaupt der Empfang einer zum größten Teil selbst bezahlten Rente der Öffentlichkeit durch einen der Persönlichkeit für immer anhaftenden Titel bekannt zu geben?
(Um gefälligen Abdruck dieser Zeilen wird gebeten.)

Ebenso wichtig wie die Futtermittelherstellung ist die Qualitätsverbesserung des auf Wiesen und Viehweiden durch sachgemäße Pflege und Düngung erzeugten Futters. Vom umgebundenen Teil einer Wiese in Größe bei Abdruck wurden pro Hektar 4 Fuder (42 ds) Heu mit nur 0,27% Phosphorsäure geerntet, auf dem pro 1/2 mit 0 ds Thomasmehl und 6 ds Rainit gebundenen Teil dagegen 7 1/2 Fuder (75 ds) Heu mit 0,58% Phosphorsäure. Anwendung: Durch kräftige regelmäßige Thomasmehldüngung wird der Phosphorsäuregehalt und damit gleichzeitig auch der Nährwert des Futters gesteigert.

Die Mutter der Zukunft. Schon heute genügt die Butterproduktion nicht im entferntesten den Bedarf zu befriedigen. Dieser Bedarf wird aber mit dem sich steigenden Wohlstand der Bevölkerung täglich größer, während die landwirtschaftliche Produktion in Folge der Ausdehnung unserer Industrie mehr und mehr zurückgehen muß. Daher muß die Industrie einen Teil der Produktion unserer Nahrungsmittel übernehmen. Das ist bereits in hohem Maße der Fall und wird es in Zukunft noch mehr sein. In Hunderttausenden von Familien verwendet man schon heute an Stelle von Butter Dr. Schindl's Valmona (Kaugummi-Butter-Margarine). Die Haushaltungskasse empfindet diesen Wechsel angenehm, ohne daß sich selbst die feinste Zunge beklagen könnte.

Wettervorhersage für den 23. November 1913.
Vebh. Westwinde, wolkig, mild, Niederschlag nicht ausgeschlossen.
Niederschlag in Eibenstock gemessen am 22. Novbr. früh 7 Uhr:
... mm ... l auf 1 qm Bodenfläche.

Brennerei.
Lebensmittel haben im Rathaus: Wilh. Friedrich, Kraftwagenführer, Plauen i. V. Reichshof: Wilh. Knippel, Amm., Chemnitz. Stadt Leipzig: Erich Weidmüller, Amm., Annaberg. Emil Sommer, Amm., Annaberg. Stadt Dresden: Otto Rothe, Bes.-Beamter, Plauen i. V. Engl. Hof: Louise Fiedler, Händlerin, Buttersdorf. Deutsches Haus: Martin Reifner, Amm., Leipzig. Gustav Krauß, Artzt, Leipzig. Oswald Buchheim, Artzt, Leipzig. Carlhaus & Brauerei: Paul Hoff, Städtmstr., Plauen i. V.

Neueste Nachrichten.

Wien, 22. November. Wie aus Hoffreisen verlautet, soll in absehbarer Zeit die Verlobung des Kronprinzen Georg von Sachsen mit der Erzherzogin Hedwig, ältesten Tochter des Erzherzogs Franz Salvator erfolgen. Eine Bestätigung dieser Meldung war bis jetzt nicht erhältlich (und muß unbedingt abgewartet werden. Die Red.)

Genf, 22. November. Die Spionage-Affäre hat ihren Abschluß gefunden. Die Untersuchung hat ergeben, daß nur gegen die Dreibundstaaten, insbesondere gegen Italien, nicht aber gegen die Schweiz Spionage betrieben wurde. Danach haben die Angeschuldigten keine nach schweizerischen Gesetzen strafbare Handlung begangen und werden demnach auf freien Fuß gesetzt werden. Die in die Affäre verwickelten Ausländer will der Bundesrat auf administrativem Wege ausweisen. Die Papiere, die bei den Spionen beschlagnahmt wurden, füllen mehrere Koffer. Das französische Kriegsministerium hat, wie gemeldet wird, den Spionagedienst sehr honoriert.

Rotterdam, 22. Nov. Nach den vom deutschen Konsul in Rotterdam angestellten Ermittlungen befanden sich an Bord des englischen Dampfers „Volturno“ zur Zeit der Brandkatastrophe 26 deutsche Seeleute. Nach Angabe der Reederei werden noch acht davon vermißt.

New York, 22. November. Zwei Verwandte Naderos, die sich schussuchend in das amerikanische Konsulat in Veracruz begeben hatten, wurden an Bord eines amerikanischen Kriegsschiffes gebracht, nachdem die amerikanischen Offiziere ihre Auslieferung verlangten und Gewalt angedroht hatten. Huerta sandte ein Kanonenboot nach Tampico, angeblich zur Unterstützung der Garnison. Man glaubt aber hier, daß er dadurch eine Landung der amerikanischen Truppen verhindern will. Admiral Fletcher hat angeblich Order, im Notfall Truppen zu landen. Huerta forderte die fremden Firmen in Monterey auf, die Kosten für die Garnison zu bezahlen, diese aber weigerten sich, dies zu tun.

Schanghai, 22. Novbr. Man hat ein großes Komplott entdeckt, welches den Zweck haben soll die Regierung in Peking zu stürzen. Sechs Personen wurden verhaftet. Man fand viele Risten, welche mit Bomben gefüllt waren. Die Regierung in Peking wird große Mühe haben die Revolution zu unterdrücken. Jung China will mit aller Gewalt Juanchitai vom Präsidentenposten stürzen.

Kursbericht vom 21. November 1913. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

<p>Deutsche Fonds.</p> <p>3 Reichsanleihe 75.90 3 1/2 " 65.20 4 " 97.90 4 " 76.- 3 Proussische Consols 85.20 3 1/2 " " 92.10 3 Sächs. Rente 76.- 3 1/2 Sächs. Staatsanleihe 95.00</p> <p>Kommunal-Anleihen.</p> <p>3 1/2 Chemnitzer Städtanl. von 1889 92.75 3 1/2 " " 1902 84.25 4 Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907 96.90 4 Chemnitzer Städtanl. von 1908 96.95</p>	<p>3 1/2 Dresdner Städtanl. von 19.6 84.10 4 " " 1908 97.50 4 Magdeburger Städtanl. von 1906 96.40</p> <p>Ausländische Fonds.</p> <p>4 Oesterreichische Goldrente 88.87 4 Ungarische Goldrente 83.98 4 Ungarische Kronrente 60.70 6 Chinesen von 1896 96.75 4 Japaner von 1905 81.0 4 Rumänen von 1906 81.0 6 Buenos Aires Städtanleihe 102.- 4 Wiener Städtanleihe von 1898 83.90</p> <p>Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.</p> <p>4 Hess. Landeshyp.-B.-Pfändr. Ser. 20 - - -</p>	<p>4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfändr. Ser. 28 93.90 4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15 84.20 4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfändr. S. 9 94.30 4 Schwarzb. Hyp.-B.-Pfändr. S. 8 93.50</p> <p>Industrie-Obligationen.</p> <p>4 1/2 Chemnitzer Aktienspinnerei - - - 4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik - - - 4 Neue Boden-A.-G.-Obl. 84.-</p> <p>Bank-Aktion.</p> <p>Mitteldutsche Privatbank 119.90 Berliner Handelsgesellschaft 154.10 Darmstädter Bank 118.25 Deutsche Bank 245.10 Chemnitzer Bankv.-Akt 10.-</p>	<p>Dresdner Bank 147.40 Sächsische Bank 151.75</p> <p>Industrie-Aktion.</p> <p>Dentsch-luxemb. Bergwerks-Ges. 134.50 Wandree-Werke 566.50 Chemnitzer Aktien-Spinnerei - - - Chemn. Werkzeugmaschf. (Zimmerm.) 87.- Schuckert Elektrizitäts-Werke 146.50 Grosse Leipziger Strassenbahn 199.10 Leipziger Baumwollspinnerei 285.- Harzadampfschiffahrts-Ges. 264.30 Geleisenkirchener Berwerk-Akt. 172.30 Sächs. Kammmarspinn. (Solbrig) 88.40 Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann) 138.57 Dresdner Gasmotoren (Hille) 130.25</p> <p>Canada-Pacific-Akt. 225.40 Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr) 154.50 Schubert & Falzer Maschinenf. A.-G. 848.- Stöhr & Co. Kammmarspinnerei 184.- Weisenthaler Aktienspinnerei - - - Vogtl. Maschinenfabrik 390.- Harpener Bergbau 172.25 Plauenener Tüll- und Gard.-A. 91.75 Phönix 228.80 Hamburg-Amerika Paketfahrt 131.40 Plauenener Spitzten 71.60 Vogtländische Tüllfabrik 157.75</p> <p>Reichsbank.</p> <p>Diskont für Wechsel 5 1/2 % Zinsfuß für Lombard 6 1/2 %</p>
---	--	--	--

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapieren. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Kinlösung. - Auslosungs-Kontrollen. Vermietungen von Schrankfächern. - Reisekreditbriefe.

<p>Tüchtige Maurer sucht sofort Baumeister Görling, Schneeberg.</p>	<p>Freundliches möbliertes Zimmer ist sofort zu vermieten. Neumarkt 1. II.</p>	<p>Hotel Stadt Dresden. Seite saure Flecke. Bestgepflegtes Böhmisches u. echt Kulmbacher. Es ladet vielmals ein Julius Eberhardt.</p>	<p>Die Verlobung unserer Tochter Martha mit Herrn Alfred Windisch ist aufgehoben. H. Sonntag u. Frau.</p>
--	---	--	--

Oeffentlicher Theater-Abend der Dramat. Gesellschaft „Thalia“, Eibenstock

im Etablissement „Feldschlösschen“
Totensonntag, am 23. November 1913.
Zur Aufführung gelangt:
Der Edelhof.

Schauspiel in 5 Akten von Amélie Bölte.
Einlaß 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**
Preise der Plätze:
Im Vorverkauf: Numerierter Platz 75 Pfg., 1. Platz 50 Pfg.,
2. Platz 40 Pfg. — An der Kasse: Numerierter Platz 75 Pfg.,
1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Galerie 25 Pfg.
Vorverkaufsstellen: H. Reibstein, Friseur, Theaterstraße, Café
Schumann, G. Emil Tittel, Postplatz, Max Wagner, Blumengeschäft, Post-
straße und im Theaterlokal. Numerierte Plätze nur bei Max Wagner,
Blumengeschäft, Poststraße.
Der Reinertrag fällt dem Krüppelheim zu.
Um gütigen Zuspruch bittet die
Dramat. Gesellschaft „Thalia“.

Pelzwarenhaus G. Nauck Leipzig

Brühl 43 Spezial-Geschäft Brühl 43
Feiner Pelzwaren.
Weitgehendste Garantien. Massanfertigungen.
Umarbeitungen. Auswahlendungen.
Grosses ständiges Lager.
Kataloge. Mehrfach prämiert.

Piano-Kauf ist Vertrauenssache!

Die Anschaffungsfrage tritt jetzt an Manchen
heran. Bevor Sie kaufen, versäumen Sie bitte
nicht, mein Lager in nur
erstklassigen Instrumenten
zu besichtigen und sich von den gebotenen
Vorteilen zu überzeugen. **Höchster Rabatt!**
— Billige Pianos von Mk. 375 an. —
Besichtigung meines Lagers unverbindlich.
Albin Eberwein.

Zum Totenfeste

bringen wir unsere enorm große Auswahl in Blumen-
bindereien jeder Art in anerkannt geschmackvoller
Ausführung und soliden Preisen in empfehlende Er-
innerung und bitten bei Bedarf um gütige Abnahme.
Vereinsgärtnerei.
Telephon im Laden und Gärtnerei Nr. 70.

Verein für 1858
Handlungs-Commiss
von
(Kaufmännischer Verein) in Hamburg
Über **122,000** Mit-
glieder
Grösste kaufmännische
Stellenvermittlung
für Deutschland, Ausland u. Uebersee.
Für Firmen und Mitglieder kostenlos.
Bisher **186,000** Stellen
über **10,890** Vermittlungen.
Beitrag halbjährlich nur 6 Mark.
Geschäftsstelle in Eibenstock:
Vodelstrasse 12.



In Wringmaschinen

bietet die Marke „Teutonia“
eine Garantie für zuverlässige
Qualitätsware.
Reparaturkosten für alle Systeme in 15 Min.
Hermann Preiß, Mechaniker
Bergstraße neben der Apotheke.

Spar-Würfel-Zucker

Sucre de glace
hochfein im Geschmack.
R. Selbmann, Langestr. 1.

Feine Schinken,

à Pfd. 1.10 Mk., **Nauckfleisch** und
hausf. Würst., à Pfd. 90 Pf.,
Schmer., à Pfd. 70 Pf., **geräuch.**
Speck, à Pfd. 80 Pf., Rantinen
und Vereine Speck billiger.
Otto Wunsch, Döbeln,
Großschlächterei.

„Amandus und Maria“



1. *Es lebten glücklich und zufrieden
Amandus und Maria Zieten.
Sie liebte ihn, er liebte sie,
Nichts störte ihre Harmonie.*

2. *Doch langsam kamen auch die Sorgen
Man musste rechnen, musste borgen.
Dadurch gabs manchmal mit der Zeit
So hin und wieder Kleinen Streit.*

3. *Die Lebensmittel wurden teuer,
Die Schuh, die Kleider, auch die Steuer,
Dabei war Zietens Zunge fein,
Es durfte nur das Beste sein!*

4. *Auf Butter war er ganz versessen
Zum Brot sowohl, als in dem Essen.
Frau Zieten rang verzweiflungsvoll
Und wusst nicht, was sie machen soll.*

5. *Eiwwahr die Butter hoch in Ehren,
Doch nichts ist leichter zu erbeuten!
Sprach da zu ihr Cousine Sona,
„So gut wie Butter ist Palmona!“*

6. *Man setzt Palmona auf den Tisch,
Er findet sie besonders frisch!
Es schmeckt! Man spart! Und Glück u. Frieden,
Zieht frohlich wieder ein bei Zieten.*

PALMONA-PFLANZEN-BUTTER-MARGARINE
IVO PUKONNY.

Grüner Kopff Mopfm



tausendfach erprobt. Sparen
Zeit u. Geld. Sinn-
reich konstruiert, spielend
leichter Gang. Sol. Ar-
beit. Bill. Pr. v. M. 30.—
an. Gar. Zürich. Beste
Bezugsquelle f. Händler
in **Dach.**, **Bring.** u.
Rangelmaschinen.
Fordern Sie sof. Liste v.
Bernhard Hähner,
Chemnitz Nr. 240.
Herrn Preiss, Mechaniker, Eibenstock,
Gebr. Holbig, Eisenhandlung.

Theater im Feldschlösschen Eibenstock.

Dierdurch gebe einem verehrl. Publikum von Eibenstock
und Umgebung höflichst bekannt, daß ich meine
Theater-Saison
Anfang Dezember im „Feldschlösschen“ eröffne.
Hochachtungsvoll
Theaterdirektor Fritz Steiner.

Urin- Untersuchungen

zur Erkennung
v. Krankheiten
Aufträge werden angenommen:
in Eibenstock, Hotel Stadt Leipzig,
am Freitag, d. 28. Nov., 4—7 nachm.
Man bringe ein Fläschchen Urin mit.
Preis einer Untersuchung 1 Mk.
Spezial-Laboratorium
Timmler, staatl. approb. Apoth.,
Altenburg, S.-A.,
Marshallstr. 1 (am Schloss).

Pfundel's Bäckerei u. Conditorei

empfiehlt von heute ab
Probe-Stollen
verschiedener Qualitäten in bekannter Güte.
Einer rechtzeitigen Bestellung steht freundlichst entgegen der Obige.
Versand nach auswärts wird prompt erledigt.
— Fernruf 273. —

Wasche u. bleiche mit „Soh“

dem allerbesten selbsttätigen Wasch-
mittel, garantiert ohne Chlor und
ohne schädliche Nachteile für die
Wäsche. Nur 55 Pfennig für 1/2-Pfund-
nur 30 Pfennig für 1/4-Pfund-Paket.

Heilsalbe „Combustin“

(gesetzlich geschützt)
ärztlich empfohlen, heilt
sicher und dauernd
Brandwunden
offene Füße
Flechten
Aderheile.
Erhältlich in den Apotheken in Sachsen
à M. 1.— und M. 2.—. Allein. Hersteller:
F. Winter Jr., Chem. Fabrik, Fährbrücke i. S.

Prachtvolle große Winter-Tafeläpfel,

Stettiner, gelbe, rote, grüne Reinet-
ten, Borsdorfer, süß oder sauer, à Ztr.
16 Mark, in frostsicherer Verpackung,
versendet von 50 Pfd. an gegen Nach-
nahme, feinste gut sortierte Ware.
E. Winkler, Reichshadt
b. Frankenu S.-A.
Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn.

Vertretung

eines leistungsfähigen **Rou-**
beautéhauses wünscht erfah-
rener, gut eingeführter **Ver-**
treter zu übernehmen. Vor-
zügliche Verbindungen. Prima
Ref. Off. unt. **J. V. 2331**
an **Kud. Mosse, Berlin S. W.**

Die
willkommensten und praktischsten
Weihnachts - Geschenke

bleiben doch immer Gegenstände zur Vervollkommnung des eigenen Heims und empfehlen wir dafür als besonders geeignet

5—10 Mk.

Hamster-Kasten	Dekorations-Figuren
Hocker	Kissen
Bauertische	Tischdecken
Wand-schränken	Bettvorlagen
Konsole	Felle
Fussbänke	Gobelin-Bilder
Originelle Leuchter	Jap. Nippes Vasen

etc. etc.

10—20 Mk.

Klaviersessel	Bücher-Etagere
Serviertische	Trauben
Blumen-Krippen	Büstenständer
Schreibsessel	Rauchtische
Lederstühle	Ofenbänke
Automat-Stühle	Kachel-Tischchen
Perl-Stores	Teppiche
Künstler-Gardinen	Chaiselongue-Decken

etc. etc.

20—50 Mk.

Frisier-Toiletten	Wild-Felle
Ruhestühle	Satztische
Hutschränke	Nähtische
Blusen-Schränke	Erker-Balustraden
Schaukel-Stühle	Nähtischsessel
Vorsaal-Garderoben	Kommoden
Gold-Eckstühle	Korbessel
	Chaiselongue-Decken
	Linoleum-Teppiche

etc. etc.

50—150 Mk.

Standuhren	Klubfauteuils
Korb-Garnituren	Küchen-Einrichtungen
Patent-Spieltische	Bücherschränke
Ruscheweyh-Ausziehtische	Notenschränke
Schreibtische für Herren u. Damen	Schränke
Vitrinen	Feine Teetische u. Teewagen
Bowlen mit Tischchen	Pers.-Teppiche und Decken in selt. Exempl.

etc. etc.

An den Advents-Sonntagen von 11—7 Uhr geöffnet.
Ca. 200 Musterzimmer.
Lieferung franko.

Kunstmöbel-Fabrik
Rother & Kuntze.

Werkstätten für Wohnungskunst.

Gekaufte Gegenstände werden bis zum Feste aufbewahrt.
Fahrstuhl nach allen Etagen.
Lieferung franko.

Kronenstrasse 22.

Chemnitz.

Kronenstrasse 22.

Möbelhaus
Albin Eberwein

bringt sein reichhaltiges Lager gediegener und geschmackvoller Möbel etc. in Erinnerung und empfiehlt als passende

Weihnachts - Geschenke

Buffets, Sopha - Umbauten, Credenzen, Schreib-Tische, Bücherschränke und -Etagere, Club-sessel, Lederstühle, echt Ruscheweyh - Ausziehtische, Spiel- und Salon - Tische, Wand - Schränke, Standuhren, Notenschränke, Rohr- oder Dielenmöbel, Flurgarderoben, Eck - Arrangements nach Mass, Teppiche, Dekorationen (speziell Kochellein.), Chaiselongue-Decken
:: :: in grosser Auswahl. :: ::

Ich führe nur noch erprobte erstklassige Fabrikate und stelle äusserste Preise.

Mir gütigst zugedachte Aufträge erbitte für den Fall, dass erst Bestellung oder Extra-Anfertigung notwendig, recht bald.
Der Obige.

Ein eigensinniger Sticker / 4 Zimmer-Wohnungen, neu vorgerichtet, sind sofort zu vermieten
Gasanfallsweg 19. Weststrasse 5.

Gesellsch. Pfeifenklub.
Montag, den 24. November
Versammlung.
Jahresabschluss erwartet
Der Vorstand.

Licht-Spiel-Haus
Welt-Spiegel
Erstes, grösstes u. elegantestes Theater.
Vornehmes Familienprogramm.
Verlorenes Spiel.

Hochspannendes Drama in 2 Akten.
Ueberraschender Besuch bei Partors. Reizende Komödie.
Mabels Verehrer.
Roman eines Verschollenen.
Valcamonica. Natur.
Keltar Revue. Aktuell.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlich ein **Dir. Eugen Krause.**

Große Beschäftigungsfabrik des Egggebirges sucht gewissenhaftes u. fleißiges
Fräulein
für Schreibmaschine. Bewerberinnen, die schon mit Dictaphone gearbeitet haben, bevorzugt.
Angebote mit Gehaltsansprüchen, Zeugnisabschriften u. Antrittsmöglichkeit unter N. C. an die Exped. d. Blattes erbeten.

Billig! Kartoffeln. Billig!
Verkauf Montag u. Dienstag in der Niederlage bei Herrn Bäckermeister Dörffel 200 Str. weiße und halbrote Kartoffeln zu ganz billigen Preisen. Bei Bestellung frei ins Haus.
H. Kluge, Hundsfüßel.

Türschließer
nur die besten Marken empfiehlt
Herm. Preiss, Mechaniker,
Bergstraße.
Reparaturen aller Systeme prompt und billig.
D. O.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Sonnabend bis Dienstag:

Das unstrittig grösste und gewaltigste Film-Schauspiel

Die letzten Tage von Pompeji.

Nach dem weltberühmten Roman von Ed. Bulwer.

7 Akte!

Ich mache das geehrte Publikum besonders darauf aufmerksam, daß dieses einzig dastehende Schauspiel nur bis Dienstag gezeigt wird, und niemand sollte veräumen, sich diese erstklassige Vorführung anzusehen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlich ein
Dir.: Rich. Honosky.

Gemeinnütz. Wirtschaftsverein für Schönheide u. Umg., e. G. m. b. H.

Wir laden hiermit die werthen Mitglieder zu unserer am **Sonnabend**, den 29. November 1913, **abends punkt 7 1/2 Uhr** im **Gasthaus zur guten Quelle** in **Schönheidehammer** stattfindenden

Ordentlichen Generalversammlung

ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Rechnungsabluß.
2. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
3. Anträge, welche bis zum 28. November bei dem Vorstande schriftlich eingereicht sind.
4. Ergänzungswahlen für die ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
5. Sonstiges.

Der Aufsichtsrat. Hermann Queck, Vorsitzender.
Der Vorstand. C. Wunderlich, Ed. Lenk, Rud. Gläß.

Paris.

Wir suchen für unsere sehr gut eingeführten Pariser Vertreter die Vertretung eines leistungsfähigen Eisenkoffer-Fabrikanten und erbiten Offerten an unsere Adresse.

Mead & Rudolph
Spilhen und Aragen.
Blauen (Vogtl.)

Lehrling

wird von dies. Stickergeschäft per sofort oder später gesucht. Monatliche Vergütung wird gewährt. Off. unt. X. Y. Z. an die Exped. d. Bl.

Stierzu eine Beilage.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. (1. Cor. 15, 55)

Zum Totenfest.

Es ist der letzte Sonntag im Kirchenjahr, vor dem wir stehen. Ein ganzes Jahr, in welchem unser Gott an unserer Seele gearbeitet hat, um sie für das Himmlische zu erziehen, liegt hinter uns. Wie wollen wir es beschließen? O laßt es uns tun mit Dank gegen Gottes Gnade und Güte, die uns bis hierher geholfen hat!

Aber es ist nicht nur der letzte Sonntag im Kirchenjahr, den wir begehen. Es ist der Tag, an dem wir unserer Toten gedenken. Im Geiste stehen wir an diesem Tage an ihren Gräbern nicht nur in der Stunde, wo wir noch einmal Blumen auf sie niederlegen und ein stilles Gebet an ihnen sprechen — ein stilles Vater unser, mit welchem wir am Begräbnistage an der offenen Gruft Abschied nahmen.

Es ist ein gewaltiges Reich, in welches wir mit Grauen hineinblicken — das Reich des Todes. Fürwahr furchtbarer als andere Gewalten, mächtiger als alle Könige der Erde ist der blasse König der Schrecken: Der Tod. Er läßt erblassen und erschrecken, wenn er Helatomben fordert und grausige Ernte hält auf den Schlachtfeldern des Krieges oder den Arbeitsstätten fleißiger Menschen, über die jähes Verderben kommt. Er erschüttert Mart und Wein, wenn er mitten aus dem Leben herausreißt und wenn er auf jahrelangem Krankenlager langsam absterben läßt. Ihn rührt nicht der Säugling von der Mutter Brust und das blühende Kindesantlitz; ihn erweicht nicht der hoffnungsvolle Jüngling, die aufblühende Jungfrau; ihn jammert es nicht, wenn Gatte und Kinder um Vater und Mutter weinen. Ihn rühren keine Klagen, keine Bitten, keine Tränen. Und wenn auch wir durch die Reihen der Gräber auf unserm Friedhofe gehen, an den frischen Hügelchen verweilend, dann wird es uns wohl bange; furchtbar ist der Tod! Wunden schlägt er, welche nicht heilen wollen. Zweifel bringt er ins Herz hinein, welche ihm den Frieden rauben.

Aber, Gott Lob, des Todes ist nicht das Reich. Ein anderer ist der Herr. Im Vater unser sprechen wir: Dein ist das Reich. Ja, Gott im Himmel ist der Herr aller Herren. Er gebietet auch dem Tode. An Kranken- und Sterbebetten steht er; wenn eine Gefahr der Menschen Leben bedroht, er kann sie bannen oder dahintraffen lassen, wie er will. Aller Menschen Tage, auch unsere Tage sind in sein Buch geschrieben. Sein ist das Reich.

Aber werden denn damit dem Tode seine Schrecken genommen? Vielleicht möchte man meinen, daß das Grauen vor dem Tode uns Gotte entfremden könne oder gar entfremden müsse. Kommt denn nicht nun alles Leid, aller Kummer, alle Not von ihm? Ja freilich, er schickt auch den Tod; aber er hat ihm auch die Macht und alle seine Schrecken genommen. Er steht hinter ihm mit seiner Kraft, welche aller Not wehren, alles Leid und allen Kummer wenden kann. Er will tragen helfen den Mühseligen und Beladenen; er will sorgen für Witwen und Waisen und sich erweisen als der rechte Vater aller seiner Kinder. Und er hat ja auch dem Tode seine Schrecken genommen. Wir, die wir ihn kennen, trauern nicht mehr als solche, die keine Hoffnung haben. Wir sehen den Himmel offen und sprechen: Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.

Gelbe uns nur Gott, daß wir im Glauben an ihn Furcht und Grauen vor dem Tode überwinden und mit Paulus sprechen lernen: Wir haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wachen und daheim zu sein bei dem Herrn (2. Corinther 5, 8). Freilich nicht, daß wir den Tod suchen, oder gar das Leben etwa, wenn es uns beliebt, freventlich von uns werfen. Nein; unsere Lösung ist, Christus ist mein Leben — in ihm aber wird Sterben, wenn Gott mich ruft, mein Gewinn. Amen.

Totensonntagsbetrachtung.

Sieh, die letzten Blätter fallen, Tangen ihren Totenreigen, Herbstlich leuchte Nebel wachen, Und der Freude Stimmen schweigen. Denn was froh erschloß zum Leben, Was Natur erschuf an Blüten, Wird dem Tode übergeben, Ist zur Beute ihm beschieden.

Mensch, auch du wirst im Ersprechen Und Bergeh'n dem Blatte gleichen, Alles Werden und Gelingen, Endet in des Grabes Schweigen. Denn der Erde Staub entnommen, Schaffst du in des Lebens Fülle, Wirst zum Staub dann wieder kommen, Also ist's des ewigen Wille.

Mattlos, als hätte's Sturmesflügel, Sagen wir dies Jahr entschweben, Sagen Reihen neuer Flügel, Schläfer bedend, sich erheben. Wachen, der vor Mondenspannen Uns noch frohen Gruß geboten, Führt das Geschick von dannen, In das Schattenreich der Toten.

Jedes Jahr zeugt seine Blüten, Baumisch doch ist Schicksalwalten, Denn nicht jeder ist's beschieden, Sich zur Reife zu entfalten. Witten durch der Freude Reigen Führt des Todesengels Fährde, Neben altersmürren Zweigen Sinkt manch frisches Reis zur Erde.

Dann verstummt das Lied der Freude, Über auch manch banges Klagen, Wenn der Tod ein Herz befreite, Das verborg'nes Leid getragen, Ist verklungen und vergehen, Und was sich ein Herz empfunden, Vernen wir erst recht ermessen In der Einsicht ersten Stunden.

Ja, dann fliehen heße Tränen Auf die Gräber, die wir schmücken, Namenloses banges Schönen Spricht aus gramumflorten Blüten, Jedes mücht' der Tod entnehmen, Was sie schweigend aufgenommen! Über ach, all unser Bräunen Kann nicht uns, nicht ihnen strommen.

Bilger, die ihr heute tretet Durch die stille Friedhofspforte, Daß ihr für die Toten betet, An des Friedens heil'gem Orte, Schaut empor zu Sternenhöhen, Seufzend nicht zur Tiefe nieder, Mag der Leid doch schlafen geben, Droben finden wir uns wieder.

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

23. November 1813. An diesem Tage erschien im Moniteur in Paris die Nachricht von den bedeutenden Truppenaushebungen Napoleons, die ihm vom Senat bewilligt worden seien. Napoleon glaubte durch diese pompöse Darstellung die Angst bei den Verbündeten wachzurufen und dadurch bessere Friedensbedingungen heraus schlagen zu können; er bewirkte aber gerade das Gegenteil, da die verbündeten Monarchen und ihre Ratgeber nunmehr einsahen, daß es Napoleon gar nicht um den Frieden, sondern nur darum zu tun sei, Zeit für seine Rüstungen zu gewinnen, so mehrte sich die Kriegspartei im Hauptquartier und wieder einmal kamen Gneisenaus Anschauungen als die richtigen zur Geltung. Am genannten Tage trat auch der Kurfürst von Hessen-Kassel den Verbündeten bei, und ihm folgten auch bald die übrigen, noch fehlenden Fürsten, die fast alle von den Verbündeten aufgenommen wurden, als ob sie immer treu zu Deutschland und nicht zu Napoleon gehalten hätten. Nur dem Könige von Sachsen, dem Großherzog von Frankfurt und den Fürsten von Jernburg und von der Leyen wurde wegen ihres Verhaltens die Ausnahme in die Allianz verweigert und ihre Länder zu Ausgleichsobjekten bei der Neuregelung des Besitzstandes in Deutschland bestimmt.

24. November 1813. An diesem Tage erteilte endlich Kaiser Alexander von Rußland dem schwedischen Kronprinzen seine Einwilligung zum Feldzuge gegen die Dänen, indem er es zugleich dem Ermessen des Kronprinzen anheim stellte, in wie weit er die russischen Truppen zu seinem Feldzuge benutzen wolle. Auf diesen Augenblick hatte der Kronprinz nur gewartet und er entwickelte nunmehr eine ebenso große Energie und Laune, als er sich bislang durch sein Zaudern und seine Langsamkeit ausgezeichnet hatte. Sofort gab er den Befehl zum Ueberschreiten der Elbe. Damit schied Frankreich aus; während des Krieges und auch nachher als Feldherr gepriesen und weit über seinen Wert beurteilt, hat die Nachwelt sein Wirken auf das richtige Maß zurückgeführt und die Geschichte hat festgestellt, daß er in dem großen Kriege mehr ein hinderliches als ein förderndes Element gewesen. An diesem Tage ließ im Hauptquartier die bereits früher erwähnte Antwort Napoleons auf die Friedensanerbietungen der Verbündeten ein. Sie lautete ganz anders als man geglaubt hatte. Es waren wieder die gewundenen Redensarten Napoleons, Friedensversicherungen, aber über die von den Verbündeten als Grundlage für die Friedensverhandlungen aufgestellten Bedingungen war nichts gesagt. Diese unbestimmte Antwort Napoleons in Verbindung mit den Veröffentlichungen des Moniteur mußten im Hauptquartier durchaus verstimmend wirken. Selbst die Friedfertigen vermochten sich nicht dem Gedanken zu entziehen, daß Napoleon in Wirklichkeit nicht im entferntesten an den Frieden denke.

Gute Geister des Freiheitskampfes.

XI. Part.

„Scharf wie gehacktes Eisen“ war der „alte Hergriem“. Aber er war gerecht. Und deshalb stand er bei seinen Leuten in hoher Achtung. Ueber alles ging ihm die Pflicht. Kant, den Philosophen der Pflicht, schätzte er besonders. Kein Spruch gefiel ihm besser, als der aus jenem französischen Buche: „Man muß dreimal mehr als seine Pflicht tun, wenn man sie leidlich tun will.“ Dem König gehörte sein Leben. Wenn er abends die Musik vom Tanzboden hörte, sagte er: „Da gehen die Kräfte zum Teufel, die dem König gehören.“

Und doch hat er einmal gegen den königlichen Willen handeln müssen, zum Heile des Königs und Vaterlands. Das war im Dezember 1812, als er die in Rußland vernichtete französische Armee nicht weiter unterstützen wollte, wozu er doch in's Feld geschickt war. Er fühlte „seinen Kopf auf seinen Schultern bedenklid wackeln“ und doch entschloß er sich zu dem Schritt, damit „unter göttlichem Beistand das Werk der Befreiung beginnen und sich vollenden möge.“ So gab er den ersten Anstoß zur Volkserhebung. Und immer war York mit seinen Leuten voran; sie bildeten die Kerntruppe des preussischen Heeres. Bei Großgörschen übernahm York an Stelle des verwundeten Blücher die Führung und von seinem Kampf bei Kö-

nigsvartha nördlich Bauben bezeugt der russische General Barclay de Tolly: „General von York ist über jedes Lob erhaben; seine überlegte Tapferkeit, nachhaltige Beständigkeit und durchdringende Klugheit sind nicht zu übertreffen.“ Diese strahlten im hellsten Lichte, als York bei Wartenburg den Übergang erzwang und darnach seine Leute in die Dorfkirche eilten, um Gott die Ehre zu geben.

Aber auch an der Raxbach und bei Mödern, an der Marne und bei Laon pflückten sie die Lorbeeren des Tages. Wie ihr Führer so liebten sie den Feind nie wieder los, wenn sie einmal angegriffen hatten. Nach gewonnener Schlacht aber liebten sie Menschlichkeit walten. Jeder Schlachtbeginn ließ recht deutlich in die fromme Seele ihres Führers blicken. Da betete er allemal wie vor Mödern im Rathaus zu Schlenk: „Den Anfang, Mitt' und Ende, ach Herr, zum Besten wende!“ Und wenn der erste Kanonenschuß fiel, pflegte er zu sagen: „Jetzt nimmt der liebe Gott sich der Sache an!“ Schweres war ihm an seinem Lebensende vorbehalten, er trug es mit Geduld. Als der Krieg 1815 nochmals ausbrach, fand sich für ihn kein Posten im Heere. Sein Sohn, der als Freiwilliger mitzog, wurde tödlich verwundet, da er sich nicht ergeben wollte, sondern mit den Worten: „Ich heiße York!“ weiterfocht. Er war das neunte Kind, das die Eltern vor sich sterben sahen. Aber auch noch eine verheiratete Tochter und seine treue Lebensgefährtin mußte York in's Grab sinken sehen, ehe er der Ordre zum Abmarsch nachkommen konnte, auf die er längst vorbereitet war, „wie es einem alten Soldaten geziemt.“ Klar und bestimmt war er bis ans Ende. Seinen Sarg hatte er bestellt, seinen Enkel, dem Feldprediger zur Erziehung empfohlen. Wie er es kurz vorher gesagt, starb der „Graf von Wartenburg“ am Morgen seines Threntages. Möge es dem Vaterlande nie an solchen eiserernen Männern fehlen; gebrauchen könne wir sie! Bp.

Jugendpflege in Eibenrod.

Unsere Jugend stellt sich heute als Gegenstand mannigfachen Liebesverbens dar. Es hat sich eben die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß die Zukunft hat, wer die Jugend hat. Daß in diesem Werben um die Jugend nun auch über das Ziel hinausgegangen wird, ist bei der Jugend der Bewegung nicht verwunderlich. Um ein derartiges Ueberfüttern der Jugend aber zu verhindern, ist es nötig, daß sich alle Kreise, die sich mit Jugendpflege beschäftigen, zusammenschließen und gemeinsam das große Arbeitsfeld beackern.

Dies Zusammengehen der beteiligten Vereine, Bände und Ortsgruppen zu fördern, ist Zweck des städtischen Ortsausschusses für die Jugend. Soweit sich die Jugendpflege auf körperliche Erhaltung und geistige Weiterbildung der Jugend, insbesondere der männlichen, erstreckt, ist dieser Zusammenschluß der Jugendpflege treibenden Vereine im Jugendpflegeausschuss des Turnvereins erfolgt. In ihm haben sich vereinigt zu gemeinsamer Jugendpflege Vertreter der Schützengesellschaft, der Sanitätskolonne, des Militär- und Turnvereins, der Handelsschule, des Skilubs, aus Ärzte- und Richterkreisen, des deutschen und des deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverbandes, der Presse u. a.

Der Anschluß weiterer für die Angelegenheit interessierter Gruppen ist sehr erwünscht. Die Tätigkeit dieses Ausschusses besteht in dem Entwerfen eines gemeinsamen Programms für die Pflege der Tätigkeit und in gegenseitiger Unterstützung und Förderung bei der Durchführung desselben. Im Nachstehenden möge die Zusammenstellung der geplanten Veranstaltungen für das Winterhalbjahr 1913/14 folgen.

Der Jugendausschuss im Turnverein e. V. wird auch im Winterhalbjahre 1913/14 seine Tätigkeit fortsetzen und zwar: in der Jugendsanitätskolonne, die voraussichtlich am 29. Nov., 13. Dez., 24. Jan., 21. Feb. u. 28. März aben wird, und in der Jugendschießvereinigung, die am 16. Nov. geübt und am 14. Dez., 11. Jan., 8. Februar und 8. März weitere Übungen und am 28. Dezember eine kleine Weihnachtsfeier abhalten wird.

Am 27. Januar hält der Turnverein einen Vereinsabend ab, zu dem die Jugend eingeladen wird. Die Handelsschule wird je einen Abend im Januar, im Februar und im März musikalisch, literarisch und erzgebirgisch ausgestalten.

Wanderungen mit Kriesspiel sind vorgesehen für den 23. November, 18. Januar und 1. März. Außerdem wird eine Jugendfahrradabteilung im Schneeschuhfahren sich üben, wenn die Schneeverhältnisse es gestatten.

Daneben wird an den Dienstag- und Freitag-Abenden in hergebrachter Weise das Turnen als die wichtigste körperliche Übung der Jugend gepflegt. Wenn es gelungen sein wird, einen Übungsraum zu besitzen, werden auch Les-, Spiel- und Singstunden, sowie musikalische Übungsabende eingerichtet werden.

Die Arbeit an und mit der Jugend ist eine vielseitige. Man gibt sich der Erwartung hin, daß die aufgewandte Mühe und Zeit nicht vergeblich gewesen sein wird. Freilich werden tüchtige Helfer und willige Förderer des Werkes in größerer Zahl gebraucht. Es ergeht deshalb an alle Freunde der Jugend die herzliche Bitte, die Bestrebungen um die Jugendpflege, wie sie von den, in dem Ausschuss im Turnverein zusammengetretenen Vereinen verfolgt werden, nach Kräften zu unterstützen.

Die Jugend aber wird, soweit sie nicht schon anderweitig sich an Bildungsgelegenheiten beteiligt, zu reger Teilnahme an den oben festgelegten Veranstaltungen aufgefordert.

Zwei Gelden.

Preisgekrönter Roman aus der Zeit vor hundert Jahren von
M. Trommershausen.
(30. Fortsetzung.)

Die Marktentenderin hob gleichmütig die Schultern. „Das kommt vor bei den einfältigen Preußen. Dies wäre nicht das erstemal. Aber so geht's. Wer A gesagt hat, muß auch B sagen. Mitgefingern, mitgehängen. Ich soll Ihnen doch nicht etwa helfen, diese törichte Weiber zu befreien?“

Die Hand der Bäuerin glitt in die Tasche. Als sie wieder herauskam, spielten die Finger wie von ungefähr mit ein paar Goldstücken.

„Sie sprachen vorhin davon, daß Ihnen noch am Heiratsgut Ihrer Tochter etwas fehle,“ bemerkte sie. „Ich kann Ihnen vielleicht dazu beitragen, wenn Sie mir ebenfalls behülflich sein wollten.“

Die Augen der Marktentenderin hefteten sich begierig auf das Geld.

„Ja, wenn ich etwas tun kann,“ meinte sie bedächtig. „Aber wie? Wissen Sie einen Weg?“

Die Bäuerin rückte so nahe an Mère Gérard heran, daß sich ihr Mund dicht an dem Gesicht der Marktentenderin befand. Dann flüsterte sie eindringlich auf sie ein.

Mère Gérard schüttelte erst heftig den Kopf. Allmählich aber horchte sie aufmerksam, und endlich nickte sie zustimmend mit einem mürrischen Lächeln.

„Gut, das ist möglich. Wir wollen es versuchen, Madame. Bereiten Sie die Anzüge vor. Alles muß so schnell wie möglich geschehen. Denn bevor die Geschichte entdeckt wird, wissen Sie über alle Berge sein.“

„Und die Offiziere?“

„Über der stehende, hülfseisende Bild fruchtete in diesem Falle nichts.“

„Damit lassen Sie mich in Ruhe,“ war die barsche Antwort. „Und wenn Sie mir ein Vermögen bieten, damit ich nichts zu machen.“

Die junge Frau rang die Hände.

„Warten Sie doch bis zum Auswechseln,“ ermunterte Mère Gérard. „Nur nicht so ungeduldig, wenn der Liebste mal eine Weile sitzen muß.“

Aber die Bäuerin schüttelte nur stumm den Kopf.

„Schnell nun ans Werk,“ mahnte die Marktentenderin. „Geben Sie mir nur gleich das Geld. Wer weiß ob ich später Gelegenheit habe, Sie zu sprechen.“

Die Bäuerin gab ihr sofort eine stattliche Summe und eilte in die Nacht hinaus.

Mère Gérard dagegen zählte noch einmal sorgsam die erhaltenen Goldstücke und legte sich auf ihr Lager.

Am nächsten Morgen ward es früh in Christianstadt lebendig. Es wurde gefagt, daß die Gefangenen gegen Mittag nach Frankfurt a. O. gebracht werden sollten. Das Regiment würde seinen Weg nach Grünberg fortsetzen.

Mère Gérard packte ihre Habseligkeiten für die Weiterreise, dann ging sie aus und kam mit einem großen Paket zurück, daß sie in ihrer Kammer niederlegte und begab sich zu dem Unteroffizier, der die Wache über die Gefangenen hatte. Sie zog ihn beiseite.

„Wissen Sie, daß zwei Weibspersonen unter den Soldaten sind, Aubert?“ fragte sie halbblau.

„Kann sein, kommt bei den Preußen öfter vor,“ war die Antwort.

„Ich möchte sie befreien.“

„Ist denn heute eine Schraube bei Ihnen los?“ fragte Aubert ärgerlich.

„Es ist mir Ernst mit dem, was ich sage.“

„Seit wann hat Mère Gérard Interesse an preussischen Gefangenen?“

„Seit ich weiß, daß Frauen dabei sind,“ log die Frau getrost. „Nun also, wie ist's? Der Lohn ist gut, Aubert.“

Sie kimperte in der Tasche.

„Wer sind denn die beiden?“ fragte der Unteroffizier bedeutend gefügiger.

„Sie heißen Saher II und Werder II. Gehen Sie hinein und finden Sie den einen der beiden verwundet, am Arm, am Bein, am Kopf, wo Sie wollen, so daß er in Pflege muß. Sie rufen dann mich, um den Verwundeten herauszutragen. Für das Weiter lassen Sie mich sorgen.“

Sie reichte ihm einen Teil der Goldstücke. Aubert nahm sie und ging in den Gefangenenraum. Mère Gérard wartete draußen.

Drinnen herrschte Halbdunkel. An dem einzigen Türingang stand ein Posten mit gespannter Pistole.

„Saher II und Werder II,“ rief Aubert mit seiner dünnen, durchdringenden Stimme.

Hilda und Marie richteten sich auf und blickten nach der Tür. Ihre Herzen klopfen heftig. Bedeutet dieser Ruf Gutes oder Schlimmes für sie?

Aubert kam zu ihnen heran und bückte sich zu Hilda.

„Sie sind verwundet?“ fragte er laut. „Ich habe davon gehört. Sie sollen verbunden werden.“

Hilda wagte nicht zu antworten aus Furcht, etwas zu ihrem Nachteil zu sagen.

„Haben Sie Schmerzen?“ fuhr Aubert fort.

„Die ganze Nacht hat er geschöhnt,“ antwortete Marie mit großer Geistesgegenwart an Hildas Stelle. Aubert ging zur Tür.

durch die Gefangenen hindurch und ließ sich auf ein Knie bei Hilda nieder.

„Sind Sie der Verwundete? Na, man braucht nicht zu fragen. Schlecht genug sehen Sie aus. Wo sitzt es denn?“

„Er hat einen Schuß in die Seite bekommen,“ nahm Marie wieder das Wort. „Die Kugel ist noch drin.“

„So, so. Sie sind wohl Werder II? Dann können Sie mir den Menschen hinaustragen helfen. Es ist die höchste Zeit, daß die Wunde untersucht wird. Fassen Sie mit an.“

Mère Gérard stützte Hilda auf der einen, Marie auf der anderen Seite, und sie führten sie hinaus.

„Hier, in diese Kammer!“ befahl die Marktentenderin. „Der Arzt wird gleich da sein.“

Sie schob Hilda vor sich her, gab auch Marie einen Stoß, der sie mitten ins Zimmer beförderte und riegelte ab.

„Jetzt schnell, ohne langes Fragen!“ bestimmte sie kurz. „Es hat sich jemand für euch bei mir verwendet und da — mais c'est égal. Kleidet euch um. Ihr seid jetzt Wäscherinnen, da liegen die Anzüge. Auch zwei Körbe mit Wäsche sind da, die ihr tragen müßt. So bald ihr umgekleidet seid, geht mutig aus dem Hause, ohne euch um irgend etwas zu kümmern. Geht die lange Straße nach Norden hinaus, die ihr gestern herunter gekommen seid. Draußen werdet ihr jemand finden, der euch weiterhilft.“

„Danke, Dank,“ riefen die beiden Befreiten aus tiefster Seele.

„Keinen Dank,“ wehrte Mère Gérard unwirsch ab. „Nacht zure Sache ordentlich.“

Sie riegelte auf und entfernte sich.

Sobald die Frauen allein waren, stürzten sie sich in die Arme. Dann aber verriegelten sie sorgsam die Tür, warfen in größter Hast ihre Uniformen ab und zogen die Kleider an, die Mère Gérard bereit gelagert hatte. Sie packten vorzüglich, und beide lachten herzlich darüber, daß sie ihnen so gut standen.

„Unsere Uniformen legen wir unten in die Körbe und die Wäschestücke oben auf,“ sagte Marie. „Etwas muß gewagt werden.“

„Selbstverständlich. Wir können die Uniformen ja gar nicht entbehren,“ sagte Hilda eifrig. „Wir wollen noch manchen Strauß zusammen ausfechten gegen die Franzosen, meinst du nicht, Marie? Friedrich und Georg werden sicherlich bald ausgewechselt, glaubst du nicht? Du bist so schweigsam, Marie.“

Ihr Ton war immer dringender geworden. Marie hörte die Angst heraus um den Gatten, die Hilda fortsehenden wollte. Sie hätte sie gern in ihrer Hoffnung bestärkt und wollte doch nicht lügen.

„Erlaß mich frei,“ sagte Hilda, das ist die erste Bedingung. Bist du fertig? Hier, nimm deinen Korb. Die Uniform ist darin, die Wäsche oben drauf. Komm, ich helfe dir, den Korb heben. So! Halte ihn mit deiner Hand; das sieht ganz gut aus. Man darf keine Ungeheuerlichkeit merken; sonst ist gleich der Argwohn da, daß du nicht bist, was du scheinst.“

„Aber du, Marie, du verstehst die Sache. Wie leicht und sicher trägst du den Korb, ohne ihn zu berühren!“ sagte Hilda bewundernd.

„Das habe ich als Mädchen oft mit unseren Dorfschönen bei meinem Vater um die Wette getan. Nun sprich ein Gebet, und fort in Gottes Namen.“

Sie schoben den Riegel zurück und huschten hinaus. Niemand als Aubert war zu erblicken. Er sah mit ungeheurer Bewunderung auf die beiden hübschen Wäscherinnen. Dann kehrte er ihnen den Rücken.

Jetzt betreten sie die Straße.

Im ersten Augenblick wandelte Hilda ein Ohnmachtsgefühl an. Sie glaubte umsinken zu müssen, und taumelte gegen die Wand des Hauses.

Marie sah es und griff sie am Arm.

„Nimm dich zusammen, aber ich verlasse dich,“ raunte sie barsch mit blitzenden Augen.

Das wirkte. Die Schwäche verschwand. Hilda stand fest auf ihren Füßen. Sie packte ihren Korb mit kräftigem Griff und marschierte led erhobenen Hauptes neben Marie her.

Sie wurden kaum bemerkt. Ganz Christianstadt war auf den Beinen und füllte die Straße. Alle wollten die Gefangenen sehen, die in einer Stunde nach Frankfurt a. O. gebracht werden sollten. Damit allein beschäftigten sich die Gedanken und Gespräche.

„Hast du die beiden Offiziere gesehen?“ fragte ein Mädchen ihre Freundin. „Sind sie schön! Da kommt doch keiner von den kleinen schmalgesichtigen Franzosen gegen an. Gewachsen wie die Tannen, der eine dunkel, der andere blond von Haar.“

„Ich freue mich darauf, sie zu sehen,“ antwortete die andere. „Das sind tapfere Leute, überhaupt alle von dem Hirschedtschen Freikorps.“

„Hast du gehört, daß Mädchen in dem Freikorps kämpften? Vielleicht sind welche unter den Gefangenen. Wir wollen achtgeben, ob wir sie herausfinden. Gewiß kann man sie an den weichen, bartlosen Gesichtern erkennen.“

Ein paar Kavalleristen schlenderten ihnen entgegen, die kurze Pfeife im Munde, die Schnapsflasche in der Hand. Ihr Blick fiel auf die hübschen Wäscherinnen. Sofort hielten sie an und stellten sie.

„Millo tonnerros, hübsche Mädels das! Alle Weiber noch 'n mal, das lasse ich mir gefallen. Halt, halt, so haben wir nicht gewettet! Stehenbleiben, holde Jungfrauen!“

„Was wünschen die Herren?“ fragte Hilda, der der Boden unter den Füßen brannte. „Wir haben Eile.“

„Das merken wir,“ lachten die Soldaten. „Aber gerade die Eile wollen wir euch austreiben. Erst Zoll zahlen, dann werden wir weiter sehen.“

„Ich verstehe nicht,“ sagte Hilda und machte einen Schritt vorwärts.

Die Soldaten schlugen eine große Sache auf.

„Ach, die Unschuld vom Lande! Ihr müßt erst bei uns in die Lehre gehen. Da sollt ihr schnell erfahren, wo die Zollstation ist. Alons, Henri, du die ehye, ich die andere!“

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

— Nierenentzündung bei Pferden. Die Nierenpartie ist bei dem Pferde am ehesten der Erkältung ausgesetzt, denn an dieser Stelle schmiegt einmal die Pferde am ehesten und sehr stark, andererseits trifft sie hier besonders stark Kälte, Wind und Regen. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich in der kalten Jahreszeit, Pferde, welche bei anstrengender Arbeit häufig längere Zeit in Wind und Wetter stehen müssen, die Nierenpartie mit weichen, wasserdichten Lederdecken zu schützen.

— Die beste Zeit zum Verfüttern der Kartoffeln an Rindvieh, Pferde und Schafe ist von ihrer Ernte bis in den Februar. Später fangen die Kartoffeln in den Kellern und Nieten an zu keimen, verlieren dann an Nährstoff und können leicht Kolikansfälle erzeugen, wenn die Keime nicht sorgfältig entfernt werden. Auch von den Kartoffeln, die von den Schweinen gefressen werden sollen, müssen die Keime entfernt werden, weil sie ihnen sonst schlecht bekommen. Man kann das Keimen der Kartoffeln stören, wenn man sie recht dünn in einem Keller aufbewahrt und täglich umschaueln läßt.

— Vor dem Ausbringen der Jauche bringe man ein Quantum Superphosphat in das Faß, etwa einige Tage vorher. Dasselbe bindet nicht nur den Stickstoffgehalt der Jauche, sondern bereichert dieselbe auch an Nährstoffen. Jauche ist nämlich arm an Phosphorsäure; ohne Phosphorsäure ist aber eine gute Pflanzenernährung unmöglich und eben darum empfiehlt sich ein Zusatz von Superphosphat. Thomasmehl darf nicht zugefügt werden, denn der Kalk in demselben treibt die Ammoniakstoffe der Jauche in die Luft.

— Das Ausputzen an älteren Obstbäumen wird jetzt in Angriff genommen und kann während des ganzen Winters bei günstiger Witterung und einer Temperatur von nicht unter 5 Grad Celsius fortgesetzt werden. Leppig wachsende Bäume soll man möglichst wenig, schwach treibende und mit verhältnismäßig vielem Fruchtholz beladene umso stärker schneiden. Dabei muß aber von zu dicht stehenden und sich reibenden Ästen stets einer, und zwar der am unbeherrschtesten gewachsenen oder am meisten durch die Reibung beschädigte gänzlich beseitigt oder doch wenigstens bis auf einen günstig gestellten Nebenast oder Zweig zurückgeschritten werden. Selbstredend sind kranke oder abgestorbene Äste ohne Rücksicht auf ihre Stellung wegzuschneiden, bezw. bis auf gesundes Holz zu verkürzen. Nach abwärts wachsende Zweige oder Äste, welche doch nur stets unzureichend ernährt werden, daher kümmerlich wachsen und nutzlos die ihnen zugeführte Nahrung konsumieren, werden bis auf einen aufwärts strebenden gesunden Nebenast zurückgeschritten. Ferner sind alle von Krebs, Misteln oder anderen Schädern befallenen Äste unterhalb der schadhafsten Stellen und alle Wasserschosse scharf an den betreffenden Ästen wegzuschneiden. Aststumpfen müssen glatt am Stamm, Hauptast durch einen etwas schrägen Schnitt, jedoch eine vollkommene runde Schnittfläche entsteht, abgenommen werden. Endlich nachdem eine regelmäßige, dicke und luftige Baumkrone hergestellt und alle Wunden glatt geschritten, werden letztere mit Baumwachs oder Steintohlenteer gut verstrichen.

Durchgreifende Kuren bei Hals- u. Lungenleiden

Ist der Titel eines in unserem Verlage erschienenen Büchleins, in welchem eine neue kombinierte Milch- und Pflanzen-Aur beschrieben wird. Dieses Büchlein wird gratis an jeden Kranken versandt, der es verlangt. Jeder Hals- und Lungenkranke sollte es sofort verlangen, selbst wenn sein Leiden harmloser Art zu sein scheint. Denn jede schwere Erkrankung der Lunge, vor allem die tödliche Lungenentzündung, beginnt mit dem „hässlichen Husten“, mit dem „kleinen Atraxh“ und vermischt oft in wenigen Wochen ein blühendes Menschenleben.

Das Mittel selbst besteht aus giftfreien, von alters her berühmten und auch von dem verstorbenen Pariser Arzt empfohlenen Heilpflanzen. Die gute Wirkung liegt in der geschickten Zusammenstellung, die darauf berechnet ist, das Uebel von mehreren Seiten zugleich zu packen.

Es wird auch bei größter Abwehrschwäche gut vertragen und ist so billig, daß auch der Rinderbesitzer seine segensbringende Wirkung sich zu Nutzen machen kann. Kein Arzt dürfte gegen seine Anwendung etwas einzuwenden haben, wenn man ihn darum fragt, da es sich nicht etwa um eines der teuren und dabei oft schädlichen Geheimmittel, sondern um eine wissenschaftlich einwandfreie Sache handelt.

Damit jeder, der es benutzen will, es erst versuchen kann, ehe er Geld dafür ausgibt, senden wir

eine Probe völlig kostenlos

zugleich mit dem Büchlein. Nur 20 Pf. für Porto usw. sind in diesem Falle in Briefmarken beizufügen. Mittellosen Kranken senden wir das Ganze, zu ihrer Wiederherstellung nötige Quantum kostenlos und portofrei, wenn sie uns eine Bescheinigung ihres Arztes oder der Orts-Polizeibehörde über ihre Mittellosigkeit und ihre Krankheit einsenden.

Deutsche Gesellschaft für Pflanzenheilkunde
Berlin-Dahlemer 3.

Heim und Kindergarten.

Wohnungseingänge.

Von Fritz Bergwald.

Unsere Vorfahren schmückten die Eingänge ihrer Wohnungen mit zwei sich kreuzenden Palmzweigen, die andeuten sollten, daß beim Betreten der gastlichen Wohnstätte alle Feindschaft vergessen sei. Es sollte damit ausgedrückt werden, daß in der Wohnung nichts von dem Getriebe der Außenwelt vernommen werden soll. Mitunter findet man auch die Wohnungseingänge älterer Häuser mit irgendeinem Symbol „herzlich willkommen“, „Grüß Gott, tritt ein, bring Glück herein“ usw. versehen.

Die modernen Wohnungseingänge lassen derartiges vermissen; den Einlass begrüßt das „Guckloch“ oder der „Briefkasteneinwurf“. Gerade das Guckloch in der Wohnungstür bezeichnet die Stellung, die die Wohnung im Leben des einzelnen Menschen einnimmt. Der Einlassbegehrende wird auf seine Qualität hin geprüft und dem Unwillkommenen der Einlass still verweigert. Man zielt eben darauf hin, sich möglichst abzuschließen und zurückzuziehen, ganz im Gegensatz zu den früher geltenden Gebräuchen. Die Schablone ist wohl in der Architektur des Hauses nie stärker als bei der Gestaltung des Wohnungseinganges benutzt worden. Selbst geschmackvoll ausgestattete Treppenhäuser zeigen Wohnungstüren, die einander vollkommen gleich sind. Wenn diese Gleichheit noch etwas Geschmack hätte, so wäre es entschuldbar, daß sie es aber nur in den seltensten Fällen. Seinen Grund hat die Vernachlässigung der Wohnungseingänge wohl in der Hauptache darin, daß die Türen Massenfabricate sind oder bei den ersten besten und billigsten Deuten in Auftrag gegeben wurden. Es ist noch nicht allzulange her, da konnte man sich eine Tür, die nicht in quadratische oder rechteckige Felder eingeteilt war, gar nicht vorstellen. Erst in neuester Zeit findet man manchmal Türen, die sich dem Ganzen geschmackvoll anpassen. Auch malerisch ausgestaltete Türen erzielen eine gefällige freundliche Wirkung. Es sind selbstverständlich nur leicht dekorative Muster zu wählen.

Das hier in bezug auf die Tür Gesagte bezieht sich aber auch auf die Türumrahmung und die ganze Ausstattung des Treppenhäuses. Hier wird aber noch recht wenig getan; die ganze Ausstattung ist meistens eine elende Klezerei — eben Blendwerk; man beschränkt sich, das Wohnungsinnere schön auszugestalten. Recht schöne Wirkungen lassen sich durch Anbringen von bunten Verglasungen (aber dauerhaften) an der Tür selbst oder am Türrahmen erzielen. Die Verglasung muß freilich ruhige, nicht schreiende Farben aufweisen. Die Treppenhäuser selbst sollten so hell wie möglich ausgestaltet sein, schon des Lichtes wegen; denn in den meisten Treppenhäusern herrscht schon bei etwas trüberer Witterung ein unangenehmes Halbdunkel. Außerdem soll der Eingang zur Wohnung einladend und freundlich wirken. Es läßt sich hier viel durch geschickte Anbringung von hellen Tapeten, besser Malerei, kleinen Spiegeln und nicht zuletzt durch eine gute Beleuchtung und durch die Aufstellung geeigneter Möbel (wie Stuhlbänke usw.) erzielen.

Eine schöne Bieder bilden auch Blumen, die dem Gange einen ungemessenen harmonischen Eindruck gewähren. In einigen neueren Häusern findet man eine derartige, recht geschmackvolle Ausstattung. Man sollte aber allgemein mehr Wert auf qualitative Durchführung der Arbeit legen als auf eine reiche, aber schlecht ausgeführte.

Decken für eine Waschtischgarnitur.

Weißes antikes Leinen dient zur Verstellung der Deckengarnitur. Hell- und dunkel-mattblaues und dunkel-



rotes, dreiteiliges Glangarn bildet den Arbeitsfaden. Hat man die Zeichnung auf den Stoff übertragen, so sticht man mit dunkelblauem Garn die feinen Stielstämme in Stielstich. Die Zweigblättchen und eingeschobenen Blütenformen sind in Blaustrich auszuführen. Langgestrichelt sichert die Bogenzaden des Randabschlusses. Die Decken lassen sich auch als Tablettdecken verwenden.

Die Frauenwelt im Jahre 2013.

Im Jahre 2013 heißt ein Theaterstück, das kürzlich in Washington zum Besten des Propagandafonds der Partei der Frauenrechtlerinnen zur Ausführung gelangte. Verfasserin des Stückes ist Frau Christiana Hemmid, eine der Leiterinnen der Stimmrechtlerinnen-Bewegung. Frau Hemmid zeigt, wie die Welt in einem Jahrhundert, nach dem glänzenden Siege der weiblichen Revolution, aussehen wird. Es wird dann natürlich vollständige Gleichheit der beiden Geschlechter herrschen, und diese Gleichheit wird schon in der Kleidung zum Ausdruck gelangen. Männer und Frauen werden gekleidet sein, wie man sich früher die Tücker gekleidet dachte: sie werden weite, bauschige Hosen und auf dem Kopfe einen kleinen Turban tragen. Der Fuß ist aus hygienischen Gründen längst abgeschafft; Familienmitglieder begrüßen sich, wenn sie kommen und gehen, nicht mehr mit dem jetzt noch üblichen Kuss, sondern mit einer kleinen Handbewegung, wie sich heutzutage zwei gute Freunde aus einiger Entfernung begrüßen. Kochen müssen Mann und Frau gemeinsam oder abwechselnd, und es gibt in der Küche keinerlei Sonderrechte; in derselben Weise haben sie das Geschütz zu waschen, die Wohnung auszusaugen und die Möbel abzuwischen. Durch die Anwendung elektrischer Apparate werden allerdings viele Hausarbeiten bedeutend vereinfacht: man braucht nur die Maschine, die alles macht, an

den gewünschten Ort zu stellen und in Betrieb zu setzen. Dienstboten gibt es nicht mehr; jeder macht sich sein Bett und putzt sich seine Stiefel allein.

Sehr hübsch ist die standesamtliche Trauung im Jahre 2013; es gibt da keine Feier, und es erscheinen weder Angehörige des Brautpaares noch Trauungszeugen vor dem Standesbeamten. Braut und Bräutigam kommen in Alltagskleidung allein und beweisen durch eine ärztliche Bescheinigung, daß sie geistig und körperlich gesund sind, und daß infolgedessen ihrer Verehelichung kein gesetzliches Hindernis im Wege steht. Der Standesbeamte sieht sich den Gesundheitschein an, sagt: „Es ist gut!“, und die beiden jungen Leute sind Mann und Frau. In ebenso einfacher Weise kann man sich natürlich auch scheiden lassen.

Schade, daß wir im Jahre 2013 wahrscheinlich nicht mehr da sein werden: wir hätten zu gern gesehen, wie sich das alles, was Frau Christiana Hemmid in Aussicht stellt, machen wird, wenn sie Recht behält. Aber Prophezeiungen sind nicht immer Tatsache geworden.

Spielschürze mit leichter Stickerei.

Die Spielschürze ist mit einer hübschen, leichten Stickerei versehen. Die Basse und der untere Saum zeigen Langnetten und Blumenranken, während der Gürtel, die



Ärmelsulpen und der Halsauschnitt nur mit Langnetten verziert sind. Die Stickerei wird mit rosa und grüner waschweicher Stoffeide ausgeführt. Die Blümchen und Langnetten werden rosa die Punkte, Blätter, Ranken und Striche mit grüner Seide gearbeitet. Man kann extra Stickereistreifen aufsetzen; bei unserem Modell war das Muster eingestickt.

Der Apfel.

Wenn diese treffliche Frucht in Poesie und Prosa verherrlicht wird, so geschieht das mit allem Recht. Betrachten wir hier nur die gesundheitslichen Wirkungen dieser Frucht, so müssen wir daran erinnern, daß sie viel Eisen enthält, und daß ihr Genuss sich daher bei Fleischsucht zur Unterstützung der Blutbildung empfiehlt. Der Apfel ist ferner reich an Sauerstoff, den er an das Blut abgibt, wodurch er die Lungentätigkeit bei asthmatischen Zuständen erleichtert. Vor allem aber ernährt er die Milz und durch diese das Gehirn. Daher kommen die glänzenden Erfolge, welche durch eine Kost aus Schrotbrot und Äpfeln bei Perzentkrankheiten erzielt wurden. Auch gilt der Apfel als Beruhigungs- und Schlafmittel aus gleichem Grunde. Wer rohe Äpfel durchaus nicht vertragen kann, genieße täglich gebratene oder gekochte. Wer zu Anfang des Winters etwa wieder über leer gewordene Steriliser- gläser verfügt und im Keller, wie dies nicht selten vorkommt, die Entdeckung machen muß, daß das Lagerobst, oder doch einzelne Sorten davon, zu rasch saulen, der macht wohl einen Versuch mit sterilisiertem Apfelsaft oder -brei. Die Früchte werden wie zu sofortigem Gebrauch fertig gekocht, kalt eingefüllt und sterilisiert. Das Verfahren ist sehr zu empfehlen.

Für die Jugend.

Jussufs Wunderblume.

Orientalisches Märchen von Franz Dinnelber.
Mitten im glühendsten Sonnenbrande ritt Jussuf Karon auf seinem Kamele durch die Wüste. Immer wieder rief er dem erschöpften Tiere lieblosende Worte zu, um ihm Lust zum Weitertragen zu machen. War es doch sein eigenes Hab und Gut. Jussuf Karon war eben ein Beduogel. Einmal hatte er es durch Fleiß und Sparsamkeit schon zu drei Kamelen gebracht, mit denen er einen kleinen Handel betrieb. Gute Ausfichten waren da, und die Nachbarn meinten mit schelmischen Blicken: „Der Karon wird ein reicher Mann, wenn Allah es will.“ Aber der Fürstengott schien nicht recht zu wollen, denn als Jussuf einst wieder die Wüste durchquerte, da nahmen räuberische Beduinen ihm die Kamele ab, ihn aber schlugen sie halbtot und ließen ihn hilflos im heißen Wüstenlande liegen. Mit dem Gedanken, daß Allah es so gewollt, sah Jussuf dem qualvollen Tode des Verarmten entgegen. Eine wohlthätige Dinnmacht brachte ihm Erldung von aller Pein. Als er daraus erwachte, glaubte er im Reiche Allahs zu sein. Er befand sich in einem freundlichen Gemache, und ein gastlicher Araber sorgte für alle Bedürfnisse, pflegte ihn und gab ihm noch ein Geschenk mit auf den Heimweg. Damals war es, wo sich in seinem gläubigen Herzen der Gedanke festsetzte, daß Allah ihm doch noch einmal ein Glück zuwenden werde. Wozu hätte er sonst gerade ihm die rettende Karawane geschickt, wo Hunderte unter solchen Umständen elend verarmten mußten. Sein Vertrauen zu Allah war tiefensfest. Dieses Vertrauen hielt ihn auch jetzt aufrecht, wo ihm ein schlimmer Zufall das Trinkwasser genommen. Ein Wasserichlauch war geplagt, und Jussuf sah voll Schrecken das tödliche Raß im Sande verdrinnen. Nur ein kleiner Rest in der Wasserflasche blieb ihm noch; der reichte aber kaum für drei Tage, geschweige denn für die noch übrigen zwei Wochen der Reise. Ermattet streckte er sich, als die Nacht andruch, in den Sand zur Seite seines treuen Tieres, das ihn mit großen Augen verständlich anblickte. Jussuf goß etwas Wasser in ein Schüsselchen und reichte es dem Kamele, das es gierig aufschlürfte. Nachdem er dann selbst einen Schluck genommen und den Hunger mit einer Handvoll Datteln gestillt hatte, gedachte er einige Stunden zu ruhen, um Kräfte zu sammeln für den kommenden Tag und seine neuen Qualen. Donkand neigte er sich nach

Offen und sprach sein Gebet. Eben wollte ein wohlthätiger Schlämmer seine Augen schließen, als er auf ein Pfänzchen aufmerksam wurde, das nahe bei ihm im Sande stand. Schlaf hingene seine Blätter herunter, und alles zeigte, wie sehr es unter der Sonnenglut zu leiden hatte.

„Du bist auch nicht besser daran als ich!“ murmelte Jussuf vor sich hin. „Aber siehe! Allah hat mich gesandt, daß ich dir helfe. Wozu hätte er mich sonst gerade an diesem Plage rasten lassen?“

Sprach's, nahm seine Wasserflasche, entkorkte sie und goß einen Teil des unbegablichen Stoffes auf den Ort, wo das Pfänzchen stand. Dann legte er sich ruhigen Herzens nieder und war kurz darauf eingeschlafen.

Die sengenden Sonnenstrahlen weckten ihn am nächsten Morgen; ohne rechte Kräftigung erhob er sich und war eben daran, sich mit seinem braven Tiere zu befassen, als sein Blick wie gebannt an dem Orte haften blieb, wo das armelige Pfänzchen gestanden hatte. Jetzt prangte dort ein frisches Sträuchlein, über und über mit leuchtenden Blüten bedeckt. Jussuf glaubte zu träumen. Als er sich aber von der Wirklichkeit des Geschehenen überzeugt hatte, da ward sein Herz von Bewunderung ergriffen, und er war fest überzeugt, daß Allah ein Wunder getan habe, um ihm seine baldige Rettung anzuzeigen. Vorsichtig schmit er ein Zweiglein ab, an dem die schönsten Blüten prangten, und neigte es ein wenig mit Wasser. Er meinte, es heimtragen zu können, wenn ihm noch eine Heimkehr beschieden sei, und ließ es auf dem weiteren Wege nicht mehr aus der Hand. Und siehe, der Zweig blieb frisch, und die Blüten leuchteten in voller Pracht. Da tauchten Reiter am fernen Horizont auf. Vorsicht wandte Jussuf seine Blinde dorthin. Waren es am Ende wieder Räuber, die ihn des letzten Restes seiner Habe beraubten? Von Sekunde zu Sekunde kamen sie näher. Auch sie hatten den einlamen Wüstenwanderer entdeckt und mochten ihn für eine leichte Beute halten. Schon schwärmten sie um ihn herum und schlangen mit Geschrei die Lanzen, während Jussuf mit seiner langen Kraberfinte nach dem nächsten zielte. Gerade wollte er abdrücken, da schrie dieser ihm ein „Halt ein!“ zu, schwang sich vom Kofse und kam ehrfurchtsvoll näher. Bewundert sah Jussuf solch ein Gebaren.

„Was wollt Ihr von mir, der ich selbst nicht genug habe zum Leben und am Verarmen bin?“ fragte Karon.

„Nicht nichts mehr“, entgegnete der andere, „denn wir wissen, du trägst die Blume der Barmherzigkeit am Herzen, die Allah nur in hundert Jahren einmal in voller Pracht dem Erblichen läßt, dem er wohlgeneigt ist, und der es verdient. Dir und deiner Habe soll kein Unheil widerfahren, und wessen du beharst, das gewähren wir dir.“

Indessen waren die andern Reiter auch herangekommen, und alle betrachteten voll Ehrfurcht das wunder-same Gewächs. Man gab Jussuf und seinem Kamele, wessen beide bedurften, und geleitete sie noch ein Stück Weges, bis sie in die Nähe einer Oase kamen. Dort gestoben sie wie Spreu im Winde, ehe Jussuf ihnen noch danken konnte. Sie fürchteten in ihrem lichtischen Treiben die Nähe größerer Orte. Glücklicherweise kam Karon heim, und sein Erstes war, daß er den unermesslichen Zweig in fruchtbaren Boden setzte und seiner Familie auf-trug, sorgfältig darüber zu wachen. Die Blume gedieh prächtig, wie es nicht anders sein konnte, und von weit und breit kamen Verwandte, die liebliche Blume zu sehen und den Worten Jussufs zu lauschen. Jeder wollte mit ihm, dem von Allah Ausgeszeichneten, in Verbindung kommen, sein Handel blühte empor, und ehe viele Jahre vergangen waren, da gebot Jussuf über eine wohlgerüstete Karawane, mit der er weite Reisen nach den Handels-plätzen der Wüste unternahm. Und Allah, dem er allezeit vertraut, war mit ihm. Als es dann nach langer Lauf-bahn ans Sterben ging, da war es sein innigster Wunsch, daß man ihm die liebliche Blume mit ins Grab gebe. Man erfüllte seine Bitte, nachdem Jussuf in Frieden seine Augen geschlossen hatte. Und es waren alle der festen Überzeugung, daß das wunderbare Gewächs, das ihm im Leben schon die Herzen aller erschlossen, ihm nun auch die goldenen Tore zu dem Reiche Allahs öffnen werde.



Sprach der Fuchs zum Hahne:
Deiner Stimme Klang
Ist für meine Ohren
Nachigallengefang.

Wenn am frühen Morgen
Tönt dein Kikeriki,
Dann wird mir zumute,
Ich weiß gar nicht wie!

Und erzt weiche Wonne,
Wenn ich spielen hömmt,
In Gesangsbegleitung
Dieses Instrument!

Wenn du würdest drehen
Dich im Kreis dabei —
Denk dir, lieber Goddel,
Welche Lust, juchhei!

Sichst du fängt zu spielen
Mit der Geige an,
Und mit großen Sprängen
Kommt herbei der Hahn.

Sängt gleich an zu tanzen
Nach der Melodie,
Wie's nicht schöner konnte
Je ein Federlieb.

Pflichtig aber hat des
Fuchses Spiel ein End,
Und am Kragen packte
Er den Hahn behend.

Reint mit ihm im Fluge
Fort von Hof und Haus —
Wo der Fuchs aufspielt,
Hi der Lang bald aus.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Vergänglichkeit!

Der Herbststurm braust, es mahnt die Zeit — uns wieder an Vergänglichkeit, — das Los des Schönen auf der Erde — ist, daß es weilt und häßlich werde! — Die schönste Blume muß verblühen, — die hellste Flamme wird verglühn — und silbern wird manch goldner Scheitel — denn auf der Welt ist alles eitel! — Das Glück vergeht wie Schall und Schaum, — wie schnell verfliehet der Jugend Traum — und später erst wird es empfunden: — Am schnellsten fliehet die heiteren Stunden, — wie bald vergeht des Lebens Mai, — die schönsten Feste gehen vorbei, — vergessen wird die größte Spende, — die längste Rede hat ein Ende! — Das Menschenkind ohn' Ruh' und Raft — ist selbst auf Erden nur ein Gast — doch muß im Glück es sich bescheiden, — sind auch vergänglich seine Leiden. — Nur eines trost dem Zeitenlauf: — Die Liebe höret nimmer auf, — sie drückt noch stumm ihr Blumensteiglein — im Herbstgebraus auf stille Hügel! — Vergänglich ist, was uns beglückt — vergänglich auch, was uns bedrückt — drum allen, die sich freuen können, — soll man dies bißchen Freude gönnen — und trotzdem bringen Haß und Neid — im Leben so viel Widerstreit, — doch würde mancher nicht beneidet, — wenn auch bekämpft wär, was er liebet! — Das Leben voller Sturm und Drang — ist steter Auf- und Niedergang, — wer heute noch so hoch gestiegen — kann morgen wieder unterliegen. — Sehn wir auf 100 Jahr zurück: — Wie groß war einst

des Korjen Glück — und doch beständig war es nimmer, — bei Leipzig ging es schnell in Trümmer! — Vergänglichkeit herrscht überall — und Hochmut kommt stets vor dem Fall — der Balkankrieg bewies hinlänglich — noch jüngst: Auch Kriegsglück ist vergänglich! — Wenn heut noch herrscht in Mexiko — Huerta stolz und siegesfroh, — wird man vielleicht schon morgen lesen: — Er ist gestürzt, er ist gewesen! — Der Herbststurm braust, es mahnt die Zeit, — uns wieder an Vergänglichkeit — und eine Reihe trüber Tage — bedrückt die allgemeine Lage. — Doch blinkt zum Troste uns von fern — des schönsten Festes goldner Stern — und frohe Hoffnung führt uns weiter — durch Finsternis zum Licht!

Ernst Heiter.

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke weil es die Wäsche schwanenweiß macht.

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel

„Seifix“ bleicht selbsttätig!

Die Weisheit und die damit Hand in Hand gehende weite Verbreitung der Anocr-Suppenwürfel sind dadurch begründet, daß sie in der Qualität und Preiswürdigkeit so ziemlich das Höchste darstellen, was unsere moderne Nahrungsmittel-Industrie überhaupt herzustellen vermag. Spricht es nicht von einer erstaunlichen Leistungsfähigkeit, daß jede der 40 Suppenarten, die Anocr herstellt, von dem ihr zukommenden Eigengeschmack ausgezeichnet wird, sobald auch der veredelte Feinschmecker diese fertig kauslichen Suppen von hausgemachten nicht zu unterscheiden vermag. Aber ganz abgesehen von den rein äußerlichen Annehmlichkeiten, die unser Gaumen durch sie erfährt — der hohe Wert der Anocr-Suppenwürfel liegt auf einem viel bedeutungsvolleren Gebiete. Da nämlich die Anocr-Suppen unserem Körper einen reichlichen Gehalt an Nährstoffen zuführen, dürfte sie bei ihrer Billigkeit — 1 Würfel für 8 Keller 10 Pfg. — besonders geeignet machen, ein Volksnahrungsmittel ersten Ranges zu sein, welches für alle Zukunft einfach nicht mehr zu entbehren ist.



Jur Berufswahl. Die Eltern, die ihren Söhnen den Eintritt in die Beamtenlaufbahn ermöglichen wollen, werden auf die 1. Gemeinde- und Privat-Beamtenlehre zu Weyer l. G. aufmerksam gemacht. Diese Anstalt hat sich in den 22 Jahren ihres Bestehens durch gründliche Ausbildung und günstige Unterbringung ihrer ca. 1000 Schüler einen guten Ruf erworben. Es sei deshalb empfehlend auf sie hingewiesen. In den letzten Jahren war die Nachfrage der verschiedenen Behörden nach jungen Leuten, die auf der 1. Gemeinde- und Privat-Beamtenlehre zu Weyer vorgebildet waren, so groß, daß bei weitem nicht alle Wünsche befriedigt werden konnten. Prospekte versendet gern die Direktion.

Visitenkarten und Familiendrucke in plastischem Buchdruck, genannt „Plastotypie“ fertigt allein am Ort die Buchdruckerei von Emil Hannebohn Eibenstock.

MAGGI'S Bouillon-Würfel sind in Qualität einzig! 5 Würfel 20 Pfg., einzeln 5 Pfg.

Vorteilhafter für die Ernährung des Menschen als Weissbrot ist **Finklan** Vollkornbrot. das Vollkommenste auf diesem Gebiete wohlschmeckend, bekömmlich, lange frisch haltend. Zu haben bei: Bäckermeister Paul Bürger u. Fritz Schunk, Eibenstock. Johann Svatosch, Schönheide. Paul Benthner, Sosa. Bäckerei Carl Müller, Carlsefeld. Weitere Auskünfte durch: Carl Günther, Mühle Grosssackwitz, Amtshauptmannschaft Döbeln.

Verreinigte Weckstätten für moderne **Preuß-Ausschlaffungen** 50. Vogtl. Kunstnadel-Industrie. Aktiengesellschaft. Ernst Seidel Ruerbach 1/2. Jubiläumskatalog zu Diensten

Zahnarzt Sauer-Aue hält vom Dienstag, 25. Novbr. an jeden Dienstag und Freitag von 1/2 Uhr nachm. an im Hause des Herrn Kaufmann Wippert, Poststrasse 4 Sprechstunden ab.

Ziehung 11., 12. Dezbr. 1913. **4. Geld-Lotterie** zum Besten der Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung. 225 000 Mark Bargewinne. Auf je 10 aufeinanderfolgende Nummern mindestens 1 Gewinn. Los 1 Mark. Porto u. Liste 30 Pfg. Nachnahmegebühren extra. Hauptvertrieb Invalidendank, Dresden, Seestr. 5. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Was wissen Sie von der neuen Waschmethode? Versuchen Sie Persil und Sie brauchen nie mehr ein anderes Waschmittel, denn Sie stehen sich besser mit Persil und sparen viel Kerzer, Zeit, Arbeit und Geld! Überall erhältlich, als hier, nur in Original-Paketen. **Persil** das selbsttätige Waschmittel. Der grosse Erfolg! HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der silberblauen Henkel's Bleich-Soda.

Pelzwaren Größte Auswahl billigste Preise bei **Hermann Rau.** Hausordnungen empfiehlt Emil Hannebohn.

Wäschemangeln, Waschmaschinen, Ringmaschinen, neueste Syst., lief. unt. Gar. zu billigst. Fabr.-Pr. b. günst. Zahlungs-Beding. **Paul Thiele, Chemnitz,** Maschinenfabrik, Hartmannstr. 11.

Alle Zeitschriften und Lieferungswerke, auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich. Auswahlsendungen in Zeitschriften mache ich gern. **Empfehle meinen Journal-Zirkel,** unter 22 Zeitschriften die Wahl, schon von 1 Mk. an pro Vierteljahr. **Buchhandlung Benno Kändler.**

Patentanwaltsbüro Sack, Leipzig Patentanwälte: Jng. O. Sack, Dr.-Jng. F. Spielmann.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Der einzige Sohn.

Roman von Paul Blich.
(Fortsetzung.)

Als man sich setzte, bat Ernst: „Leider muß ich Sie um Entschuldigung bitten, meine Damen, daß ich Ihnen meine Frau nicht vorstellen kann. Die ist momentan mit meiner Schwester in Wiesbaden.“

„Oh, ist Ihre Frau Gemahlin krank?“

„Nur ein wenig abgespannt.“

Dann sprach man von anderen Dingen.

Plötzlich fragte Mamachen; „Wie gefällt Ihnen die Stimme meiner Mila?“

Ehrlich begeistert sagte er: „Einfach bewundernswert, ich bin ganz entzückt.“

Mit stummen Dankesblicken nickte die Tochter ihm zu.

„Glauben Sie, daß mit der Stimme etwas zu machen ist?“ fragte die Alte weiter.

Er war erstaunt. „Zu machen?“

„Nun ja, ich meine bei der Oper.“

Er lächelte. „Ach so, Aber gewiß glaube ich das!“ Bewundernd sah er Mila an.

Doch die Alte fragte weiter. „Bitte, haben Sie Beziehungen zur Intendanz?“

Heiter sagte er: „Nun, Beziehungen gerade nicht, aber ich gedenke einige Herren von der Presse einzuladen, und wenn die etwas über das gnädige Fräulein schreiben, kann es doch nur eine Empfehlung sein, so daß der Intendant aufmerksam würde.“

„hm, das wäre nicht übel.“ Fragend sah die Mutter zur Tochter.

„Sogar sehr gut wäre es“, erwiderte diese.

Von neuem sah Ernst bewundernd zu der schönen Künstlerin hin und nickte ihr zu.

„Ich wäre hocherfreut, mein gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen irgendwie nützen könnte!“

Dankbar reichte Mila ihm die Hand, die er sofort voll Inbrunst küßte, was Mamachen mit verstecktem Mißbehagen aufnahm.

Dann begann er von neuem: „Aber ist es denn wirklich Ihr Ernst, meine Gnädigste, wollen Sie denn wirklich zur Bühne gehen?“

„Aber natürlich!“ Sie lachte laut, so sehr amüsierte sie diese Frage.

Die Alte aber fragte beinahe mürrisch: „Was denn sonst? Weshalb hätten wir denn sonst das enorm kostspielige Studium gemacht? Dachten Sie, wir würden uns mit dem Konzertsaal begnügen?“

In ruhiger Heiterkeit sagte er: „Ich dachte, das gnädige Fräulein würde überhaupt nicht aus Beruf singen.“

Bissig rief die Mama: „Nicht? Nun, was denn sonst? Da bin ich doch begierig!“

„Warum soll eine so schöne Dame nicht viel eher an eine Heirat denken“, entgegnete er ruhig.

Starr und fest sah Mila ihn an. Jetzt war sie ernst.

Mamachen aber lachte schrill auf. „Heirat? Ach, was Sie sagen! Wen denn? Vielleicht einen Herrn von Habenicht's, wie? — Ach nein, dafür danken wir bestens.“

Dann fragte Mila: „Wie kommen Sie darauf, mir zu einer Heirat zu raten?“

Lächelnd und behaglich antwortete er: „Berzeihung, meine

Gnädigste, dazu geraten glaube ich noch nicht zu haben! Vielmehr wollte ich mir nur gestatten, darauf aufmerksam zu machen, mit welchen Unannehmlichkeiten, mit wieviel Ärger, Kummer und Enttäuschungen gerade die Laufbahn einer Bühnenkünstlerin verknüpft ist.“

Fest und sicher sah sie ihn an, so daß er ganz erstaunt aufblickte. „Glauben Sie denn, ich wüßte das alles nicht auch?“

Beinahe wurde er verlegen, er, der Weltmann. „Und das schreckt Sie nicht ab?“

„Nein, es reizt mich sogar!“

Da sagte er ehrlich: „Meine Gnädigste, ich bewundere Sie wirklich!“

Leicht hin, fast gleichmütig, dankte sie.

Mamachen aber fand, daß schon zuviel Worte darüber verloren wären. „Reden wir von etwas anderem“, schloß sie kurz.

Amüsiert über diese Energie der Alten nahm Ernst den Hummeralat und reichte die Schüssel hin zu ihr. „Bitte, meine Gnädigste, beschäftigen wir uns vorerst damit.“

„Ja, das ist reeller“, erwiderte sie und füllte ihren Teller.

Mila lachte. „Mamachen, du wirfst dir den Magen verderben.“

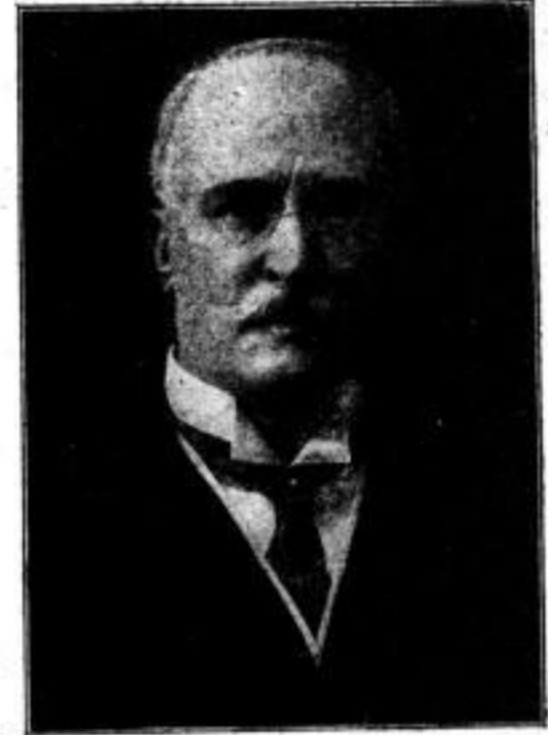
„Mach dir deshalb keine Sorge!“

Ernst sagte: „Befürchten Sie nichts, meine Damen, wir trinken nachher einen Hennessy, der macht alles wieder gut.“

„Stimmt“, rief Mamachen heiter werdend, „das machen wir.“

Es scheint, Sie haben manchmal doch ganz gute Ideen.“

„Danke verbindlichst.“



Dr.-Ing. Rudolf Diesel. (Mit Text.)

Alle lachten.

Bald darauf empfahl man sich.

Sinnend sah Ernst ihnen nach. Schön war sie, berauschend schön, aber auch ebenso kühl.

Sonderbar — es war die erste Dame, die seiner kraftvollen Erscheinung widerstand, in der Tat, das erste weibliche Wesen, um deren Gunst er es nötig hatte, zu werben.

Das aber gerade reizte ihn — es war etwas ganz Neues für ihn.

„Nun erst recht!“ sagte er sich.

Das Fest verlief programmäßig, und alles fiel glänzend aus. Der Stern des Abends aber war die schöne Mila Perroni.

Sie errang einen Riesenerfolg, alles jubelte ihr zu, Damen und Herren umschwärmten sie, und konnten sich nicht genug tun in schmeichelhaften Lobesworten.

Ruhig, in würdevoller Schönheit, stand die junge Künstlerin da und nahm dankend alle Guldigungen entgegen, hatte immer ein liebenswürdiges Lächeln und ein freundliches Wort, und stand dennoch all diesen Leuten so unnahbar wie eine Fürstin gegenüber.

Und immer das Mamachen an ihrer Seite, wachend mit den Argusaugen der Theatermutter, die ihren köstlichsten Schatz überallhin verfolgten.

Ernst strahlte vor Freude, daß alles so glänzend gelungen war. Sobald er aber einen freien Augenblick hatte, war er bei Mila und plauderte mit ihr. Doch auch für ihn hatte sie kein anderes Wort, kein herzlicheres Aufblicken, als für alle anderen.

Raum konnte er seine Enttäuschung zurückhalten.

Plötzlich zog das Mamachen ihn zur Seite. „Wo ist der Intendant?“ fragte sie.

„Er hat absagen lassen“, antwortete er kurz.

Die Alte lächelte. „Aha, das kenne ich. Vorher wird einem

das Blaue vom Himmel runter versprochen, aber nachher — Pustekuchen!"

Da sagte er sarkastisch: „Aber ich kann doch nicht mehr tun, als ihn einladen.“

„Und wo sind die Kritiker?“ fragte sie weiter.

„Amtlich verhindert. Hier sind die Entschuldigungen.“

Höhnend lachte sie. „Bitte, lassen Sie die Briefe nur ruhig stecken; ich glaube doch kein Wort!“

Weiter versuchte er, sie zu trösten.

Doch sie schalt leise: „Ein netter Reinsfall!“

Da nahm er sie beiseite, langte in die Tasche, gab ihr einen Scheck auf fünfhundert Mark und sagte: „Damit Sie von mir keinen zu schlechten Begriff bekommen.“

Sofort war sie umgestimmt. „Oh, Sie müssen nicht glauben, daß ich Ihnen zürne! Bewahre! Keine Spur!“

Er lächelte überlegen. „Na also, dann ist ja alles gut. — Da sehe ich übrigens doch einen Herrn von der Presse. Sie haben also unnütze Angst gehabt. Morgen stehen wir doch in der Zeitung.“

Bissig lächelte sie. „Ja, Sie werden drinstehen, Ihr Fest wird besprochen werden, das ist die Hauptsache. Wir werden dann dabei so nebenher erwähnt.“

„Aber woher wissen Sie denn das?“

„Weil ich den Presseonkel da kenne! Das ist der sogenannte Bratenbarde, einer vom ‚lokalen Teil‘, der geht nur dahin, wo man gut gefüttert wird. Solche Häuser lobt er dann.“

Er lachte. „Meine Gnädigste, ich bewundere Sie aufrichtig.“

Eitel dankte sie. „Theatermütter dürfen nicht auf den Kopf gefallen sein.“

Lächelnd ging sie zurück zu ihrer Tochter.

Nach Tisch endlich hatte Ernst die junge Künstlerin ein paar Augenblicke für sich allein.

Sie standen in einer Nische und plauderten.

„Sind Sie zufrieden mit dem Erfolg, mein gnädiges Fräulein?“ Bewundernd blickte er sie an.

Ruhig erwiderte sie: „O ja, sehr sogar, ich bin Ihnen aufrichtig dankbar.“

„Nicht Sie mir, sondern ich habe Ihnen zu danken! Sie waren es ja erst, die meinem Feste die Weihe und den Glanz gegeben hat.“

„Sie übertreiben“, sagte sie freundlich.

„Durchaus nicht! — Bitte, sagen Sie mir, womit ich mich revanchieren darf?“

„Am besten dadurch, daß wir nicht mehr davon reden.“

Ihre Blicke trafen sich, lange und fragend.

Da sagte sie bestimmt: „Also genug davon.“

„Wenn Sie es befehlen.“

Eine Pause trat ein. Er war leicht verstimmt.

„Es scheint, Sie zürnen mir?“ fragte sie heiter.

Ruhig sagte er: „Beinah hätte ich Grund dazu.“

„Bitte, weshalb?“

„Weil Sie mich miserabel behandeln.“

Sie lächelte.

„Haben Sie erwartet, daß ich Ihnen schlangweg in den Arm sinken würde?“

Burpurrot wurde er. „Jetzt verspotten Sie mich gar.“

Da sah sie ihn fest an und sagte: „Es scheint, Sie haben eine schlechte Meinung von den Frauen.“

Stumm starrte er sie an.

„Oder meinen Sie, ich könnte Ihnen nicht in der Seele lesen?“ Ruhig und sicher stand sie da.

„Also bitte, was glauben Sie?“ stieß er hervor.

„Daß Sie mir mehr, als gut ist, den Hof machen wollen!“

„Und wenn dem so wäre?“

„Dann würde ich es mir energisch verbitten.“

Da ließ er die Hand los und bat: „Glauben Sie mir, ich meine es ehrlich mit meinen Worten!“

Ruhig erwiderte sie: „Sie versündigen sich. Denken Sie doch an Ihre franke Frau.“

Starr und betroffen sah er sie an.

Da kam Mamachen herangewackelt und mahnte zum Ausbruch. Eine Viertelstunde später war er allein.

Die Nacht brach an. Starr und sinnend saß er am Schreibtisch. Sein Leben lag vor ihm, sein ganzes planvoll geregeltes, arbeitsreiches Leben. Ein kunstvoll erbautes und doch so solides, haltbar sicheres Haus war es bis jetzt gewesen — nun aber sah er mit träumenden Augen, wie es ins Schwanken geriet. Umsonst — umsonst war alles gewesen, alle Mühe und alle Arbeit und alles Streben! Umsonst, alles, alles war umsonst gewesen! Für ein Nichts, für ein Phantom hatte er bis jetzt gearbeitet und geschafft, für eingebildete Werte sein bisheriges Leben hingegeben, denn

den Preis aller Arbeit, die Freude alles Strebens hatte er erst jetzt, erst jetzt erkannt — die Liebe! Die wirkliche, wahre Liebe!

Heiß und wild durchrüttelte es ihn bei dem Gedanken an die schöne Künstlerin, die ihn so gleichgültig behandelt hatte. Ja, er liebte sie, er liebte sie mit der ganzen wilden Raserei des reifen Mannes, der es nie gewohnt war, auf Widerstand zu stoßen, und der nun zum ersten Male vor einem unerfüllten Liebeswunsch steht. Wütend ballte er die Hände zu Fäusten. Und mit grimmiger Energie schwur er sich, so lange um sie zu werben, bis sie endlich seinen Bitten Gehör und Erfüllung gegeben hatte.

Plötzlich aber kam ein anderer Gedanke. Lucie, seine Frau! Mit zusammengepreßten Lippen saß er da und starrte in das Licht der Lampe. Freiheit — Freiheit! Ach, welch ein schöner Wahn! Er war ja nicht frei, er war ja an diese Frau gefesselt, geschmiedet. Ketten waren es, die ihn hielten, die ihn bannten. Goldene Ketten! Ach, warum hatte er diese Frau geheiratet! Warum, warum denn nur!? Verblendet, wahnsinnig war es ja gewesen, sich so ein hoffnungsvolles Leben zu zerstören! Aber war er nicht dazu gedrängt worden, hatte man ihn nicht so lange beschwast, bis er jeden eigenen Willen verloren hatte? Ach, die Schwester — ja, sie allein, sie hatte schuld an dem

ganzen Unglück! Immer wütender ballte er die Hände zusammen und redete sich immer fester in den Gedanken hinein, daß die Schwester allein an allem schuldig sei. Wie er sie jetzt auf einmal haßte! Ja, ja, wirklicher, ehrlicher Haß war es! Tor, der er war, sich so fangen zu lassen!

Und plötzlich griff er zur Feder und begann an die Schwester zu schreiben in all seiner wütenden Erregung. Doch schon nach den ersten zehn Zeilen brach er ab, lachte höhnisch auf und zerriß den Bogen. Es wäre ja auch Unsinn — nutzlos wäre es!

Aber was sollte denn nun werden? Ob die Schöne ihn erhörte oder nicht — mit dem ruhigen Zusammenleben an der Seite seiner Frau war es nun doch so wie so aus, darüber war er sich völlig klar, das stand fest bei ihm. Was aber dann? Er fand keine Antwort darauf, so viel er auch hin und her grübelte. Endlich legte er sich zur Ruhe. Doch auch jetzt noch verfolgten ihn die Gedanken an die grauenvolle Zukunft und schufen ihm wilde, beängstigende Träume.

Am nächsten Morgen kam ein Brief von Lucie. Mit leichter Unruhe öffnete er ihn. Sie schrieb:

„Mein Liebster, mein Bester, weshalb, weshalb schreibst Du mir denn nicht ein einzigesmal etwas ausführlicher? Ich leide darunter! Oder ist es wahr, was meine Angst mir zuraunt? Liebste Du mich nicht mehr? Ach, Liebster, ich kann das ja nicht



Julius Adam f. Phot. J. Kester & Co., München. (Mit Text.)

glauben
es und
mir be
Dich, r

PS.
mehr so
so sehr
Als
wurde
den Br
unruhig
Die
ten!
Tritt
nun an
Die ar
dauerte
er sich
Wesha
Unglück
Kein!
der Gg
sich.
hin un
paar
trösten
In
tete if
schäfts
gann

Schil
E
war
I
fehlt
C
"
"
— J
emp
C
wirk
C
bega
reden
zu.
wid
Dod
Bred
Red
Laff
haff

glauben, denn Du bist mein alles im Leben! Nein, nein, ich kann es und will es nicht glauben! Bitte, Liebster, schreib, schreib mir bald! Ich küsse Dich, mein Einziger.

Lucie.

PS. Ich kann nicht mehr schreiben, ich leide so sehr!

Als er gelesen hatte, wurde er bleich, legte den Brief fort und ging unruhig auf und ab.

Die Ketten, die Ketten! Auf Schritt und Tritt würde er sie von nun an klirren hören! Die arme Frau — sie dauerte ihn. Aber sollte er sich opfern für sie? Weshalb noch einen Unglücklichen mehr? — Nein! — Sein gesunder Egoismus empörte sich. Dann setzte er sich hin und schrieb ihr ein paar lebenswürdige, tröstende Zeilen.

Im Kontor erwartete ihn schon ein Geschäftsfreund. „Ich gratuliere zu Ihrem gestrigen Erfolg“, begann der und reichte Ernst die neueste Zeitung hin. „Dieser

„Es scheint eine kleine Abspannung zu sein, vielleicht die Folgen von gestern abend.“

„Möglich, aber lassen Sie trotzdem den Arzt kommen. Besser ist besser. — Ich komme wieder. — Gute Besserung. Adieu.“

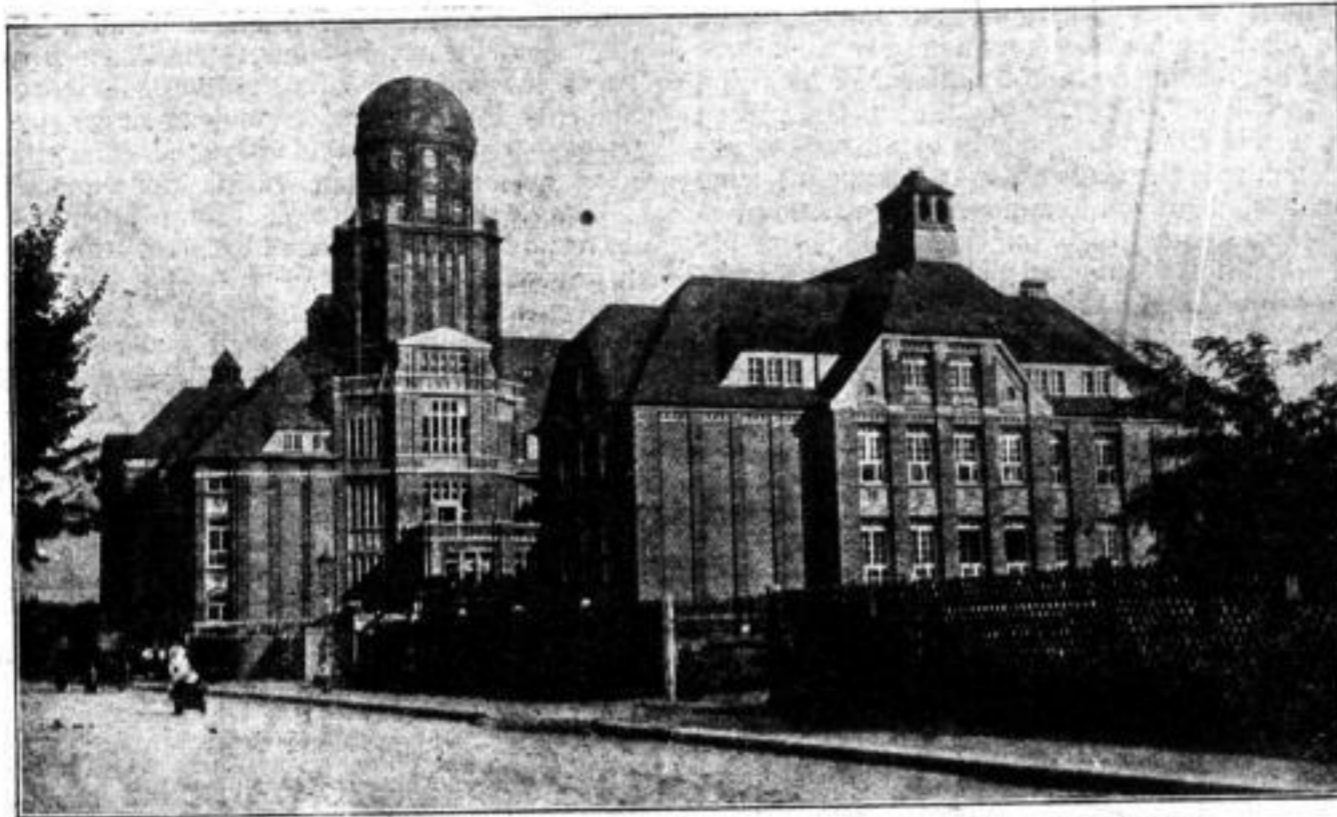
Ernst war allein. So weit also war er schon, daß er seine Gedanken nicht einmal mehr auf das Geschäftliche konzentrieren konnte! Er schämte sich, ehrlich schämte er sich. Und doch konnte er nicht anders, denn alle seine Gedanken waren immer nur bei ihr, bei ihr nur allein. Wie sie wiedersehen und wie sich mit ihr allein aussprechen können! Das war es, daran dachte er immerzu.

Endlich schrieb Bremer der Sängerin. Liebevoll, zärtlich und

fliegend, einen Brief, wie er ihn nie geschrieben. Er bat um ein Wiedersehen.

Doch vergeblich wartete er auf Antwort. Mamachen nämlich hatte diesen Brief abgefangen, und starr vor Erstaunen las sie ihn. Zuerst war sie empört und wollte der Tochter eine wütende Szene machen. Doch dann besann sie sich anders. Sie dachte: Daß Mila so dumm ist, diese Werbung ernst zu nehmen, ist ja völlig ausgeschlossen — also weshalb da erst einen Krach machen! — Andererseits aber war es ganz gut, diesen verliebten Herrn ein wenig zappeln zu lassen. Er war reich, hatte Beziehungen und konnte sich vielleicht noch als ganz nützlich erweisen. Den Korb konnte man ihm auch später noch deutlich genug geben. So dachte sie, doch hütete sie sich, der Tochter etwas davon zu verraten.

Als Mila kam, sagte Mamachen leichtthin: „Herr Bremer hat geschrieben, er bittet um ein Rendezvous.“ (Fortsetzung folgt.)



Das Gebäude der neuen technischen Hochschule in Dresden. (Mit Text.)
Erbaut nach Plänen des Geh. Hofrats Prof. Dülfer, Dresden.



Die Empfangshalle des neuen badischen Bahnhofes in Basel.

Schilderung nach muß es ja ganz großartig gewesen sein.“ Ernst durchslog den Artikel, dann sagte er leichtthin: „Ja, es war ganz nett.“

„Na, und die Perroni! Exquisit — was?“
„Eine ebenso schöne wie talentvolle Dame.“
Der Geschäftsfreund sah erstaunt auf. „Was fehlt Ihnen, lieber Freund?“
Er lächelte. „Mir fehlt nichts. Weshalb?“
„Sie sind heute so verändert.“
„Aber Sie täuschen sich.“
„Bewahre, so nervös sind Sie und so, so — ja, wie soll ich sagen — so ein wenig empfindlich.“

Ganz ruhig sagte Ernst: „Sie täuschen sich wirklich. Ich bin nicht anders als sonst.“

Endlich gab sich der andere zufrieden und begann von einem neuen Unternehmen zu reden. Scheinbar aufmerksam hörte Ernst zu. Der Besucher sprach und sprach und entwickelte die Idee zu dem neuen Geschäft. Doch plötzlich brach er jäh ab. „Aber Herr Bremer, Sie sind ja gar nicht bei der Sache! Reden Sie nicht! Ich sehe es Ihnen ja an!“

Verlegen entschuldigte sich Ernst.
„Sie sind krank, lieber Freund, wirklich! Lassen Sie doch den Arzt kommen — ernsthaft!“

Unsere Bilder

Dr.-Ing. Rudolf Diesel, der Erfinder des Diesel-Motors, verschwand während der Überfahrt von Antwerpen nach London; man nimmt an, daß er während eines Nachtpaziergangs über Bord fiel. Rudolf Diesel, der am 18. März 1858 geboren wurde, hat den Plan zur Konstruktion seines Motors bereits als Student im Kolleg des Professors Linde gefaßt. Als dieser über den schlechtesten Rufesekt der gewöhnlichen



Gesamtansicht des neuen badischen Bahnhofes in Basel. (Mit Text.)
Phot. H. Spreng, Hofphot., Basel.

Maschinen sprach, da notierte sich Diesel an den Rand seines Heftes, daß man sich bestreben müsse, diesen Rupeffekt zu verbessern. Von diesem Bestreben geleitet, hat er dann in jahrelanger Arbeit seinen Motor ausgebaut, mit dem er im Jahre 1897 hervortrat.

Julius Adam. Der Tiermaler Julius Adam ist im Alter von 62 Jahren in seinem behaglichen Heim in Gern, einem Villenort nahe bei Nymphenburg, gestorben. Die Mehrzahl der Gebildeten und Kunstfreunde kennt ihn wohl unter dem Namen „Kagen-Adam“. Er war der Sproß einer alten Münchener Künstlerfamilie, in der die mit großer Hingabe gepflegte Schlachten- und Tiermalerei vom Vater und Begründer Franz Adam auf seine vier Söhne Benno, Franz, Julius und Eugen überging. In der Kunst des 19. Jahrhunderts bedeutete Franz Adam für München das, was der bekannte Pferdemaier Franz Krüger für Berlin und den deutschen Norden war. Julius Adam, der Enkel, nimmt in der Kunst seiner Zeit eine bescheidenere Stelle ein. Er war einer der begabtesten Schüler von Wilhelm Diez und trat anfangs auch mit größeren künstlerischen Entwürfen an die Öffentlichkeit. Von der Figurenmalerei ging er jedoch bald ganz zur Tierdarstellung über, um sie schließlich ganz zu seiner Domäne zu machen. Und sobald er auch hier in der Kagenmalerei eine seinen Neigungen entsprechende, böhm. Zeitsgeschmack willig unterstützte Spezialität gefunden hatte, gesellte sich ihm der Erfolg. Seine Kagenbilder gehörten lange Zeit zu den Stücken, die mit Vorliebe in den Zeitschriften abgedruckt wurden und in vielen Salons anzutreffen waren. Noch heute sind sie, trotz zahlreicher Wiederholungen, als leicht und liebenswürdig beobachtete Studien aus der Kinderstube und dem Familienleben des Kagengeschlechts allwärts beliebt.

Die neue Technische Hochschule in Dresden. Das Gebäude der neuen Technischen Hochschule in Dresden ist nach den Plänen des Geh. Hofrats Professor Dülfer-Dresden errichtet, und zwar neben der alten Technischen Hochschule als Ergänzung- und Erweiterungsbau. Es sollen in ihr hauptsächlich die Ingenieur-Abteilung und das Observatorium des Geodätischen Instituts untergebracht werden. Die Eröffnung erfolgte Mitte Oktober in Gegenwart des Königs von Sachsen und der Rektoren sämtlicher technischer Hochschulen Deutschlands.

Der neue badische Bahnhof in Basel. Der neue badische Bahnhof in Basel, der unlängst feierlich eingeweiht wurde, zeigt in der Außenansicht einen Zug ins Einfache und Große, der seit Messels vorbildlichen Berliner Warenhausbau vor allem diese Doppelaufgabe mit bewundernswürdiger Sicherheit lösen gelernt hat: Geschlossenheit und Monumentalität des Ganzen bei höchster Zweckmäßigkeit der mit allem technischen Raffinement ausgestatteten Teile und Inneneinrichtung. Namentlich das in strengen Formen gehaltene Hauptportal macht einen feierlich ruhigen Eindruck; die sprichwörtliche Gast des Bahnhofstreibens scheint unter diesem Eindruck zu verfliegen und einer philosophischen Ruhe Platz zu machen. Bohin auch die Unruhe des Reiselebens den Reisenden führen mag, nach Norden oder gen Süden, unter diesem Portal, das sich in tempelartiger Feierlichkeit vor ihm erhebt, wird sein Schritt ruhiger, sein erregtes Herz von dem großartigen Ausdruck der Beherrschtheit getroffen. Die ganze nach den Entwürfen des Karlsruher Architekten Professor Moser in hellem Sandstein ausgeführte Empfangshalle macht diesen großzügigen, monumentalen Eindruck, und der Uhrturm ist so glücklich eingegliedert, daß nach keiner Seite die ermüdende Wirkung symmetrischer Wiederholung oder der Einförmigkeit entsteht. Und nun noch ein paar Zahlen, die uns eindringlicher, als Worte es vermögen, über die Größenverhältnisse der neuen Bahnhofsanlage unterrichten. Sie bedeckt eine Fläche von 285 Hektar, von denen 137 auf deutsches und 98 auf schweizerisches Gebiet fallen. Die Kosten belaufen sich auf über 53 Millionen Mark; über 19 Millionen kommen davon auf den Personenbahnhof, 9 Millionen auf den Güterbahnhof, ungefähr 20 Millionen auf den Verschubbahnhof und gegen 4 1/2 Millionen auf die Zufahrtslinien. Die Länge aller Gleise beträgt etwa 191 Kilometer. Es sind 835 Weichen in die Gleise eingefügt worden. Im ganzen waren 6,52 Millionen Kubikmeter Erdmassen zu bewegen. Es waren 17 Eisenbahnbrücken über Wasserläufe und Bahnstrecken zu bauen, 5 Straßenbrücken, 68 Unterführungen und Durchlässe unter dem Bahnhofkörper, sowie 7 Gepäde- und Bahnsteigtunnels zu bauen. Die fünf Bahnsteighallen und die vier anschließenden Bahnsteigdächer des Personenbahnhofs haben ungefähr eine Länge von 1,8 Kilometern und überdecken 36 750 Quadratmeter.

verbreitet, und zahllose Vogelhändler boten in den Straßen die gefiederten Sänger des Waldes zum Kaufe aus. Überall hüpfte und flatterte es in den kleinen engen Käfigen, den Spaziergängern oft zu peinlicher Beunruhigung. Für diese armen kleinen Gefangenen schlug plötzlich einmal die Befreiungstunde. Die junge Königin Marie Antoinette hielt nach ihrer glücklichen Niederkunft ihren feierlichen Kirchgang, und zur Feier dieses Tages wurden auf ihren Wunsch die zeitweilig bei den Händlern vorhandenen Vögel, etwa viertausend an der Zahl, losgelaufen und in Freiheit gesetzt — ein Zug rührender Herzensgüte, wie deren das Leben der unglücklichen, vielverleumdeten Fürstin zahlreiche aufzuweisen hat.

Garte Aufmunterung. Einer unserer bekanntesten Musikdirigenten, der durch seinen Sarkasmus berühmt war, liebte es, daß bei der öffentlichen Aufführung eines Gesangswerkes die Damen, meistens junge Mädchen aus den besten Gesellschaftskreisen, sich vor Beginn ihres Chorgesanges während der Orchestereinleitung rechtzeitig von ihren Plätzen erhoben. Gewöhnlich geschah dies erst wenige Tage vor Beginn des Chorgesanges, und dies wurde vom Dirigenten störend empfunden. Als sich die jungen Damen in der Generalprobe eines Chorwerkes einmal wieder nicht rechtzeitig von ihren Plätzen erheben wollten, klopfte er ab und sagte dann: „Aufstehen, meine Damen, aufstehen! — Das Sitzenbleiben kommt später noch von selbst.“ W.



Sedenlicher Anstand.

— Die Dame ist die Frau des neuen Amtsrichters.
— Die muß aber sehr uninteressant sein, über die wurde in unserm Kaffeestützchen auch noch nicht ein einziges Wort gesprochen!

Gemeinnütziges

Gegen das Wollfressen bei Schafen hat sich die täglich einmalige Verabreichung grüner Fichtensträucher sehr gut bewährt.

Gummischläuche werden geschmeidig und gewinnen an Dichtigkeit, wenn sie zuweilen mit einer Mischung aus reinem Spiritus und gutem Öl abgerieben werden.

Zigarrenasche ist ein gutes Pulvermittel für seine Schmuckfachen aus Gold und Silber. Man benützt eine weiche Bürste, um den aus Wasser und Asche bestehenden Brei aufzureiben und pußt mit etwas Salmiak nach.

Sobald die ersten kalten Tage eintreten, ziehen die Mäuse sich von den Feldern zurück und suchen auch bald den Bienenstand heim. Man warte nicht mit dem Aufstellen der Fallen, bis die Mäuse sich unliebsam bemerkbar machen, und bringe zum Schutz gegen die kleinen Spitzmäuse Brettdchen an, die das Flugloch niedriger und für die Mäuse unpassierbar machen.

Größere Fuchsen können, um Platz zu gewinnen, beim Einstellen ins Winterquartier etwas beschnitten werden. Der strenge Rückschnitt der Form entsprechend erfolgt jedoch erst im Frühjahr.

Am Mehl oder Kleie auf Mutterkorn zu untersuchen, gibt man einer Probe davon etwas Weingeist und Salmiak zu. Dann entsteht eine rötliche Färbung. Das Gift des Mutterkornpilzes, das Ergotin, führt bei trächtigen Tieren zu Fehlgeburten.

Auflösung.

R	A	H	E	L
A	R	O	M	A
H	O	N	I	G
E	M	I	L	E
L	A	G	E	R

Denksteinrätsel.



Nach Erden der Buchstaben bezeichnen die Querreihen: 1) Einen Laut. 2) Einen alten Gott. 3) Einen Mädchennamen. 4) Einen Mädchennamen. 5) Einen Laut. 6) Einen Fluß in Bayern. 7) Einen biblischen Berg. 8) Ein Kleidungsstück. 9) Einen Erdteil. 10) Eine herbstliche Stadt. Die mittlere senkrechte Reihe gibt, von oben nach unten gelesen, den Namen eines deutschen Dichters an.

Julius Fald.

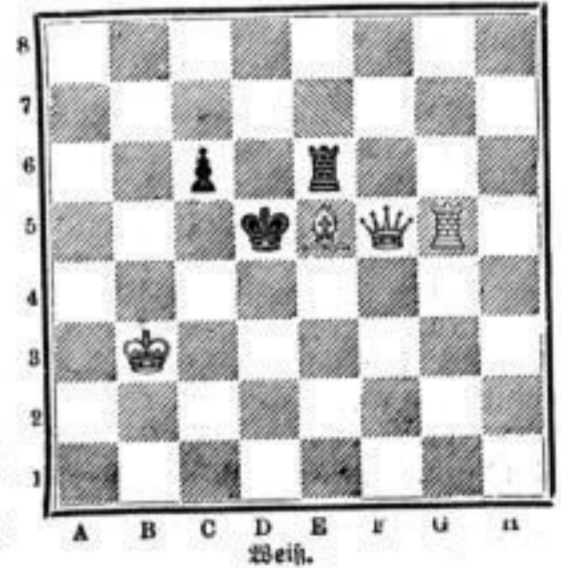
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Logogriph.

Mit 1 hat Baum und Blümelein,
Mit einem r ist lieblich kein.
Julius Fald.

Problem Nr. 89.

Von M. Savel. (Bohemia 1904).
Schwarz.



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Paß, R. — Des Buchstabenrätsels: Verstand, Vorstand.
Des Bilderrätsels: Arbeit, Sorge, Herzeleid, sind der Erde Alltagsleib.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Danneberg in Eisenst.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Boshaft. Schauspieler (zu einem Freunde): „Was ich für boshafte Kollegen habe, das können Sie sich gar nicht vorstellen! Keulich bei meinem Benefiz — da hatten die Kerle dem Souffleur ein Schlafmittel beigebracht!“

Geschäftstil. Von meiner Näherin erhielt ich auf meine Anfrage, ob sie am 6. d. M. zu mir kommen könne, folgende Antwort: „Sehr geehrte gnädige Frau! Leider kann ich vorläufig nicht zu Ihnen kommen, denn meine Tage sind gezählt.“

Eigentümliches Dankopfer. In der Zeit kurz vor Ausbruch der Französischen Revolution war die Vogelliebhaberei in Paris außerordentlich



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstokk.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)



Beruhigung.

Arzt: „Also, gnädige Frau, schlagen Sie sich den Gedanken aus dem Kopf, lebendig begraben zu werden; bei meiner Behandlung ist das ganz ausgeschlossen.“

Merkwürdig.

Nichts kann ein Mädchen heiterer stimmen als ein Mann mit ernstern Absichten.

*

Der richtige Augenblick.

Der Kellner Jean ist von seinem Chef wegen Pflichtwidrigkeiten entlassen worden. Bevor er das Haus verläßt, macht Jean der Köchin Marie einen Heiratsantrag. — „Was,“ ruft Marie erstaunt, „jetzt, wo Sie Ihre Stellung verloren, halten Sie um meine Hand an?“ — „Ja, ich kann eben nicht länger Garçon bleiben.“

*

Scherzfrage.

Wie nennt man die Lappländer im Sonntagsstaat? — Puhlappen

*

Auch ein Wunsch.

Bei einem Festmahl, das zu Ehren eines Poffendichters, anlässlich des neuesten Kindes seiner Muse gegeben ward, erhob einer der Teilnehmer sein Glas und rief aus: „Der Herr Verfasser lebe hoch! Möge er so alt werden wie seine — Wiße!“



Selbstbewußt.

„Der Herr Graf sollen ja im Manöver kolossales Glück bei Damen gehabt haben!“ — „Dazu bedarf es keiner Manöver bei mir!“



Neues Geld.

Student (dem eine Rechnung präsentiert wird): „Ist gut — können Sie mir vielleicht einen Dreihundertfünfzig-Markschein wechseln?“

Leutnant Luftikus.

Biatische Studie von Mathilde Tipp.

Vom wolkenlosen Himmel strahlte die Winter Sonne beinahe sommerliche Wärme nieder. Ueber der weißen Landschaft lag ein wundersame Föhnstimmung. Die Fliegerschule hatte mit der Tageswahl eines Preisfliegens entschieden Glück.

Eine unübersehbare Menschenmenge wanderte hinaus zum Aerodrom, die Eroberer der Luft anzustarren. Um die Schuppen, welche die Apparate bargen, stand eine Wagenburg von Equipagen und Autos. Die in weißlackierter Karosserie soeben ansahend die Reihe vervollständigten, waren Settekorns — eine der wohlhabendsten und einflussreichsten Familien der Stadt.

Die bestimmten, Narumrissenen Züge des Vaters, wie seine hochgewachsene, stolz getragene Gestalt fanden sich bei seiner Tochter Mita wieder. Beide hatten auch heute zwischen den stahlblauen Augen, über der feingemeißelten Römernase dieselbe tiefe Falte. Aber diese Falte galt verschiedenartiger Seelenstimmung. Herr Settekorn ärgerte sich, daß er sich hatte zwingen lassen, Zeuge zu sein, wie Leutnant Haade — genannt Luftikus — mit seinem „Spielzeug“ manövierte, Mita verzehrte sich in Angst um diesen tollkühnen Leutnant Luftikus.

Den Spitznamen hatte er sich aus zweierlei Gründen erworben. Einerseits durch seine Berufung zur Fliegerschule, andererseits wegen seines Leichtsinns — jenes leichten Sinnes, womit er Geld ausgab, ernste Angelegenheiten von sich wagschob, dienstliche Differenzen behandelte, mit Leben und Gesundheit umging, als habe die Zukunft weder Wert noch Interesse für ihn.

Er war ein hübscher, natürlicher, unerschrockener Mensch, ein offener, großherziger Kamerad, und Mita liebte ihn trotz seiner schlechten Führungsliste. In einer glück-

lichen Stunde hatte sie sich ihm anverlobt und alle Kämpfe mit der Familie mutig durchgefodten.

Herr Settekorn, dem es ein sehr unsympathischer Gedanke war, daß er alle seine genialen Geldoperationen für diesen unökonomischen Leutnant gemacht haben sollte, hing der eventuellen Verbindung mit seiner Tochter einen hindernden Passus an: Leutnant Haade müsse ein volles Jahr mit seinem Gehalt und den ihm zugehörigen Zuschüsse auskommen, ohne seinen alten Schulden die geringsten neuen hinzugefügt zu haben.

Das Jahr war bald um. Haade hatte sein Wort gehalten. Seit er aber das beste, jemals ausgestellte Pilotenzeugnis erhalten hatte, überkam ihn der alte Wagemut. Er ließ sich auf eigene Kosten eine Flugmaschine bauen. Und um die Auslagen dafür decken zu können, beteiligte er sich an dem heutigen Preisfliegen mit militärischer Genehmigung, wozu einer der Prinzen ein nennenswertes Kapital an Geldpreisen gestiftet hatte.

Frau Settekorn, die weder an ihres Gatten feinen Geldschachzügen, noch am Innenleben ihrer Tochter jemals Anteil gehabt, sah hochmütig in die Runde und ließ sich teilnahmslos bewundern und beneiden. Herr Settekorn schätzte den illustren Kreis ab, der seinen künftigen Schwiegerohn umgab. Mita bebte und betete für den Geliebten, ohne daß ein sorgenschweres Wunschwort über ihre trockenen roten Lippen kam. Mit heißen Augen sah sie hinüber, wo Luftikus im Sportdreh seinen Apparat eingehend prüfte. Im kostbaren Zobelmuff krampften sich ihre Hände zuckend ineinander und das seidene Futter zerriß unter ihrem Griffe.

Wie, wenn ihm der Flug nicht gelang? Wenn sein sorgloser, oberflächlicher Sinn etwas überseh, was ihm Unheil bringen konnte? Wenn die Maschine doch nicht den höchsten Kontakt erreichte? Noch war ja das Problem der absoluten Versicherung gegen den Sturz nicht gelöst. . . .

Sie schwankte, als sie stehend hinüberschaute. Aber sie hatte sich meisterhaft in der Gewalt und ihr liebehoffnungsvoller Glaube an den Verlobten siegte, als sie den ersten Apparat in den stillen, glitzernden Morgen surren hörte.

Die Pioniere liefen ein Stück mit der Maschine, als wollten sie einen Drachen steigen lassen. Der Auftriebs-effekt begann stärker zu werden, der Aeroplan stieg, erhob sich auf seinen Rädern immer mehr vom Erdboden weg — die ausgebreiteten Tragflächen stellten sich der Fortbewegung nicht mehr entgegen — aufwärts ging's. Der Pilot schwebte, unternahm einen zwölf Minuten dauernden Schulflug und umzog mehrmals die Zuschauer in engen Kreisen.

Dann stiegen zwei und drei weitere Luftschiffer auf und gingen in mehr oder weniger elegantem Gleitfluge wieder zur Erde nieder.

Danach führte ein Ausländer einen Höhenflug aus, der ihn bei einer Geschwindigkeit von 70 Kilometern bis zu einer Höhe von 500 Metern brachte, so daß er trotz des klaren Wetters mit unbewaffnetem Auge kaum zu verfolgen war.

Endlich faßte Leutnant Luftikus das Steuer seines Blériot. Mit rasender Geschwindigkeit setzten sich die Flügel-schrauben in Tätigkeit, deren Rotation durch Zugkraft den ganzen Apparat mit sich riß. Fast senkrecht stieg er empor und beschrieb hoch im Aether einige weite Kreise über dem Flugfeld. Immer höher wagte sich der Riesenvogel — die ausgebreiteten Flügel der Schwebeflächen in prachtvoller geometrischer Proportion. Bald hob er sich nur noch wie ein Punkt vom Horizont ab, und im Verlaufe von etwa zehn Minuten hatte er nach sachkundiger Schätzung eine Höhe von etwa 700 Metern erreicht. In raschem Gleitfluge mit abgestelltem Motor näherte sich Luftikus wieder der Erde und schien landen zu wollen.

Doch wenige Meter über dem Boden ließ der Meisterflieger abermals den Motor anlaufen und erhob sich ein zweites Mal in gewaltige Höhe, um bald darauf das Schauspiel kunstvollen Gleitfluges zu wiederholen. Hieran schlossen sich verschiedene Evolutionen, welche die evidente Sicherheit Haades in glänzendster Weise zeigten. Er beschrieb ganz enge Kreise, bei welchen die Tragflächen unter dem

Einflüsse der Zentrifugalkraft eine fast vertikale Stellung einnahmen, flog dicht über die Köpfe der Zuschauer über das Gebäude der Fliegerschule hinweg und steuerte schließlich seinen Aeroplan durch eine enge Schneuse des angrenzenden Wäldchens, um in Schleifenform zu landen.

Die Menge jubelte dem in greifbarer Nähe über sie hinstreifenden kühnen und geschickten Luftschiffer zu. In wortloser Bewunderung starrten die Setteforns empor, und Mita erleichterte ihr schweres Herz durch einen frohen Seufzer. Da gewahrte sie etwas Furchtbares, dessen Erinnerung in ihr nie erlöschen würde.

Das begeisterte Publikum hatte sich an seinem eigenen Jubel derart beerauscht, daß es die abgesperrte Grenze nicht mehr respektierte, sondern mit brausenden Rufen die Reihen der Soldaten durchbrach und dem inneren Aerodrom zustürmte, wo Haade niedergehen würde.

Verderbendrohend schwebte der surrende Riesenvogel über tausend Köpfen — die große Spannweite seiner Flügel konnte einen Haufen Berquefschter decken.

Eine unbeschreibliche Panik bemächtigte sich aller. Laute Kommandos verhallten unbeachtet oder wurden falsch verstanden. Soldaten liefen oder ritten hin und her, zu wehren, zu warnen, gegen die Unsinnigen handgreiflich zu werden.

Noch einmal tat Mitas Herz wilde Schläge. Mit entsetzt aufgerissenen Augen folgte sie Haades Bewegungen, suchte sie jede Wendung seines Aeroplanes zu erraten. Was würde er tun? Wie den Konflikt lösen? Rücksichtslos unter die Tore fahren, die sich retten mochten wie sie konnten — oder das eigene Leben durch Unschlüssigkeit gefährden?

Wenn diese vielbewunderte Meistersfahrt mit einem schweren Unglück enden sollte, dann war alles aus: der von ihm ersehnte Preis — das von beiden heiß ersehnte Glück. Sie sah



Höhenkunst.

„Menschenskind, was machst Du denn da oben?“ — „Ja, ich muß Heizung sparen; da kriech ich beim Malen immer der Wärme nach!“

prüfend ihren Vater an, der sich verbärgt hatte und flimmernden Blickes das Allerentsezlichste erwartete.

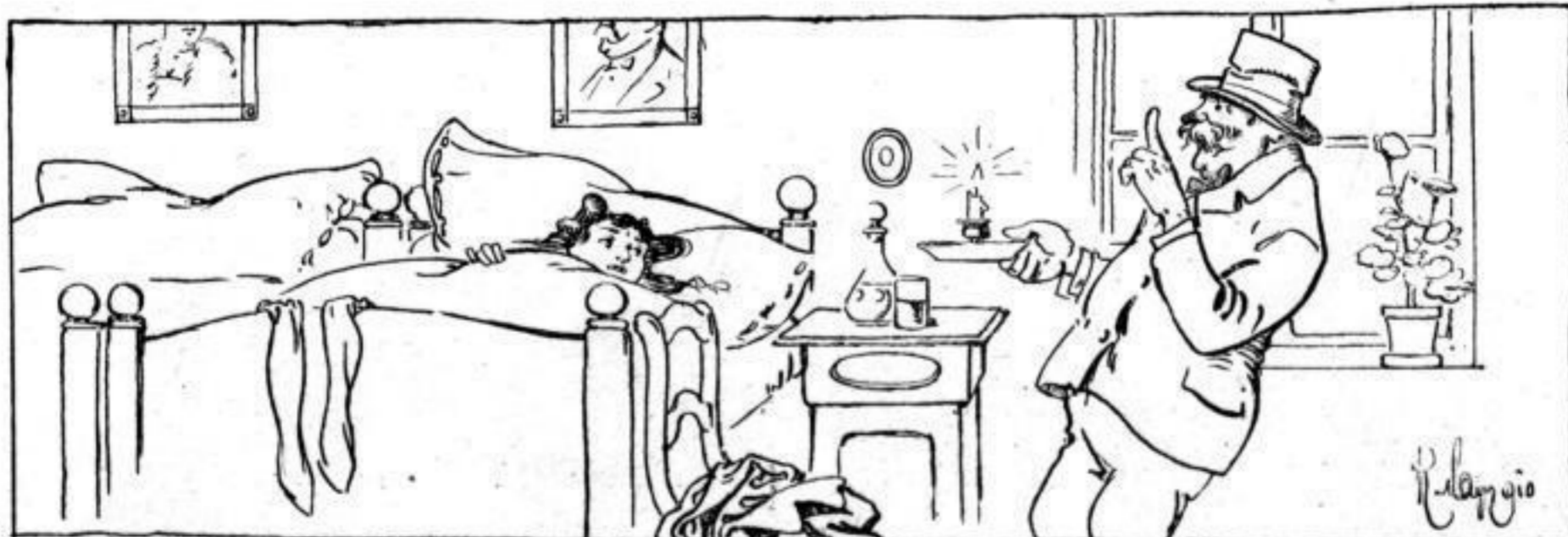
Lustikus befand sich in qualvoller Lage. Ehe er unter sich den Menschenstrom gewahrte, der sich von allen Seiten auf den Landenivollenden ergoß, hatte er die Höhensteuer bereits abgestellt. Mit einem Male erkannte er zu seinem Schrecken, daß das Flugfeld sich immer mehr verkleinerte. Da erkor er schnell besonnen einen noch leeren Winkel zur Landung aus. Das gestikulierende Gewimmel unter sich zu schonen, achtete er des eigenen Lebens nicht und schoß in einem wohlberechneten Moment aus einer Höhe von dreißig Metern senkrecht zur Erde nieder. Da der Motor den Apparat nicht weiterziehen konnte, glitt dieser zurück, überschlug sich und begrub unter seinen starren Flügeln den mutigen Flieger, der sich für hundert Unbekannte großmütig geopfert hatte.

Als Mita mit ihrem Vater verzweifelt der Unglücksstätte zuraste, froh Lustikus unter der beweglichen Steuerflosse hervor.

Leichenblaß, die verzerrten Gesichtszüge von kaltem Schweiß überrieselt, den linken Arm schmerzhaft emporziehend, stand er leuchtenden Blickes — dennoch als Sieger. — Nichts war geschehen. Nur ein lebloser Gegenstand lag zertrümmert am Boden. —

Die Menge johlte, jubelte ihm zu, schrie seinen Namen unaufhörlich. Die Preisrichter gratulierten ihm — zum ersten Preise. Der Eisprinz, ergriffen von dem edlen Entscheidungskampfe des jungen Offiziers, den man stets so leicht befunden, bot ihm in echt fürstlichem Impulse eine neue Maschine an. Der von dem Erlebten ganz überwältigte Setteforn gewährte mit der väterlichen Guld die Erfüllung aller seiner Wünsche.

Lustikus aber hörte alles nur halb. Mit ganz veränderten Augen suchte er Mitas Blick, legte er seine gesunde Hand in ihre zitternde rechte. Die



Gardinenpredigt.

„Du Lump, ich will Dich gar nicht mehr sehen!“ — „Ich lösche das Licht sofort aus!“

heftige Erregung, die ihn durchpulste, ließ ihn tief aufatmend sagen: „Ach — leben —!“

In der Entspannung ihres ganzen Wesens schlang sie weinend den Arm um seine franke Schulter und entgegnete leise: „Und — lieben —“

Und dankbar und stolz gingen sie beide einem neugeschenkten Dasein entgegen.

Der Pessimist.

„Nun, so beschreiben Sie mir doch Ihre Braut ein bisschen!“ — „Ach Gott, sie ist jammervoll reich, schauderhaft liebenswürdig und scheußlich schön.“

Summarisch.

„Was ist denn eigentlich mit dem Herrn Benzler und seinem Automobil? Die sieht man ja gar nicht mehr!“ — „Ja, sie sind beide momentan in der Reparatur!“

Moderne Heiratsanzeige.

Durch den Tod meiner Frau hat sich ein Sitz auf meinem Tandem erledigt. Bewerberinnen hierauf wollen ihre Adresse unter „All Heil“ an die Expedition dieses Blattes gefälligst einsenden.

Gedankensplitter.

Die Undankbaren sind es, die am lautesten über Undank schreiben.

Prozig.

„Wieso, Frau Kommerzienrat, ist Ihr Gatte, als er ins Wasser fiel, gleich untergesunken?“

„Weil er so viel Geld in den Taschen trug.“

Bedienten-Humor.

Gläubiger: „... Wie, es gibt immer noch kein Geld? Ihr Herr hat doch vor einigen Tagen geheiratet und soll von seiner Frau eine ganze Million mitgekriegt haben.“

Diener: „Gewiß, das ist richtig — aber die muß er doch erst wechseln lassen.“

Auszeichnung.

„Sie waren bei dem Herrn Professor ursprünglich als Wirtschaftlerin... er hat Sie geheiratet, wie ich hörte — sind Sie denn zufrieden?“

„O, sehr! Sogar den Lohn zahlt er mir weiter!“



Ein Spahvogel. „Daß der Zug immer noch nicht kommt!“ — „Was schadet das, gnä' Frau — Ihr Billet hat ja 45 Tage Gültigkeit!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gderlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.